

Mitteilung des Senats vom 26. Mai 2009

Neuausrichtung der Stadtentwicklungspolitik

– Neues Leitbild der Stadtentwicklung –

Die Stadtbürgerschaft hat in ihrem Beschluss 17/79 S vom 22. Januar 2008 den Senat in Punkt 5 ihres Beschlusses gebeten, die Überarbeitung des Stadtentwicklungskonzepts 1999 (Leitbild) sowie die Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes von 1984 einzuleiten und der Deputation für Bau und Verkehr im Frühjahr 2008 zu berichten.

Die städtische Deputation für Bau und Verkehr hat am 22. Mai 2008 in einer gemeinsamen Sondersitzung mit der städtischen Deputation für Umwelt und Energie in mehreren Vorlagen die beabsichtigte Neupositionierung der bremsischen Regional- und Stadtentwicklung durch ein neues Leitbild begrüßt und den Sachstand zur Kenntnis genommen.

Die städtische Deputation für Bau und Verkehr hat am 12. Dezember 2008 in einer gemeinsamen Sondersitzung mit der städtischen Deputation für Wirtschaft und Häfen in mehreren Vorlagen den erreichten Stand der Neupositionierung der bremsischen Regional- und Stadtentwicklung zur Kenntnis genommen und dem vorgeschlagenen weiteren Vorgehen zugestimmt.

Als sachlich erster Schritt erfolgt die Erarbeitung eines integrativen neuen Leitbildes der Stadtentwicklung.

Das neue Leitbild der Stadtentwicklung soll Bremens Zukunftsperspektiven, Ziele und Werte verdeutlichen und bildet somit für die nächsten Jahre einen Orientierungsrahmen nach innen und außen. Mit dem Leitbild sollen tragfähige Impulse für die Aktivierung neuer Gestaltungspartnerschaften der Stadt- und Regionalentwicklung gesetzt werden.

Mit dem vorliegenden Bericht kommt der Senat dieser Forderung der Stadtbürgerschaft nach.

Neuausrichtung der Stadtentwicklungspolitik

– Neues Leitbild der Stadtentwicklung –

Zum Erarbeitungsprozess des Leitbildes

Die Erarbeitung des Leitbildes hat nicht an einer virtuellen Stelle Null begonnen, sondern setzt auf einer Vielzahl bestehender Pläne, Konzepte und Strategien der einzelnen Senatsressorts auf. Das neue Leitbild nutzt zudem die Erkenntnisse aus vorlaufenden Initiativen zur Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements in der Stadt.

Im Rahmen einer ressortübergreifenden Steuerungsrunde wurden diese unterschiedlichen Zugänge zur Stadtentwicklung vor dem Hintergrund der sich verändernden Bedingungen und Anforderungen der Stadt- und Regionalentwicklung gemeinsam neu bewertet und in den Erarbeitungsprozess des Leitbildes eingespielt.

Die Erarbeitung des neuen Leitbilds erfolgt keineswegs nur verwaltungsintern. Die besondere Qualität des Erarbeitungsprozesses liegt in seiner Ausgestaltung als breit angelegter, öffentlicher Dialog mit der Stadtgesellschaft: Über 300 Bremerinnen und Bremer haben sich von Beginn an an der Erarbeitung der „Perspektive Bremen '20“ aktiv und engagiert in öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, Themen- und Projektworkshops sowie über das Internet beteiligt.

Am 8. Juli 2008 fand im Bremer Rathaus die öffentliche Auftaktveranstaltung statt, an der rd. 300 Personen teilgenommen haben und sich in einer ersten Beteiligungsphase auch bereits konkret zu Themen und möglichen Projekten des Leitbildes einbringen konnten. Ende August bis Ende September fanden als weiteres Element der öffentlichen Diskussion und Beteiligung insgesamt sieben Themenworkshops statt, die die Querschnittsthemen der Auftaktveranstaltung aufgegriffen und weiter konkretisiert haben. An diesen Themenworkshops haben insgesamt deutlich über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mitgewirkt, die auch ein sehr breites Spektrum umfassten: neben institutionellen Vertretern waren gesellschaftliche Gruppen ebenso beteiligt wie auch interessierte Bürgerinnen und Bürger.

In einer zweiten größeren öffentlichen Veranstaltung am 17. September 2008 wurde der bisherige Stand der Diskussion und Erarbeitung in einer ersten Zwischenbilanz der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch diese Veranstaltung war mit über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht.

Eine gutachterliche Prozessbegleitung der Leitbilderarbeitung erfolgte durch FORUM Oldenburg in Zusammenarbeit mit plan-werkStadt Bremen.

Als weiteres Element der Qualitätssicherung des Leitbildprozesses wurde ein externer Monitoringbeirat eingerichtet, dem ausgewiesene Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Stadtentwicklungspraxis (Frau Prof. Christiane Thalgott, Frau Prof. Dr. Heidi Sinning, Herr Baubürgermeister Martin zur Nedden, Herr Prof. Dr. Dieter Läßle, Herr Prof. Dr. Kruse, Herr Dr. Dieter Hoffmann-Axthelm) angehören.

In einer Art Gegenstromprinzip zwischen der Fachebene der Ressorts und der breiten Öffentlichkeitsbeteiligung entstand so der Leitbildentwurf, der nach erfolgter ressortübergreifender Abstimmung hiermit dem Senat zur Beschlussfassung und Weiterleitung an die Bürgerschaft vorgelegt wird. Dabei wird auf bestehenden Ressortplanungen, wie zum Beispiel dem „Strukturkonzept 2015“, aufgesetzt und ein Beitrag zur Umsetzung der dort formulierten Strategien angestrebt.

Zu den Inhalten des Leitbildes

Das neue Leitbild der Stadtentwicklung

- nimmt an den prägenden bremischen Besonderheiten Maß:
 - an der besonderen Landschaft in der Stadt,
 - an der historischen Mitte der Stadt,
 - an der Offenheit und dem hanseatischen Selbstbewusstsein als Bürgerstadt,
 - an den lebendigen Quartieren mit eigener Identität,
 - an der gewachsenen Wirtschaftsstruktur und der Funktion als Hafen- und Industriestandort,
 - dem Wiederanknüpfen an Innovationskraft und Experimentierfreude in der Stadt.
- stellt diese bremischen Besonderheiten den generellen Herausforderungen der Stadtentwicklung gegenüber und benennt bremenspezifische Antworten zu den Veränderungen
 - in den finanzwirtschaftlichen Rahmenseetzungen,
 - im demografischen Wandel,
 - im Wohnungsbedarf,
 - durch den Wandel in der Klima- und Umweltsituation,
 - im wirtschaftlichen Wandel,
 - im sozialen Zusammenhalt,

- in der Wissensgesellschaft,
 - in der Bildungssituation,
 - im Wandel des Mobilitätsverhaltens,
 - in der bürgerschaftlichen Mitgestaltung.
- orientiert sich an vier integrativen Zielen, die es zu beachten gilt, um die besondere bremische Lebensqualität zu erhalten und weiterzuentwickeln:
 - Nachhaltigkeit,
 - Innovation,
 - regionale und globale Wettbewerbsfähigkeit und stadtwirtschaftliche Vernunft,
 - gesellschaftliche Teilhabe.
 - setzt auf sieben integrative Handlungsfelder der Stadtentwicklung:
 - vitale Quartiere: Urbanität, sozialen Zusammenhalt, kulturelle Teilhabe und Vielfalt stärken,
 - innovative und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung anregen und unterstützen,
 - Bildungs- und Wissenschaftsoffensive fortsetzen und verbreitern,
 - Bremen klimafreundlich gestalten,
 - Mobilität in der Stadt verträglich und leistungsfähig gestalten,
 - die räumlichen Qualitäten Bremens erhalten,
 - die Bürgerstadt Bremen ausbauen.
 - versteht Bremen dabei stets als Teil der Region und sucht die Verbindung und Vernetzung mit der Region noch deutlich auszubauen.
 - entwickelt in Gestaltungspartnerschaften zwischen Ressorts und mit gesellschaftlichen Akteuren Impulsprojekte zur frühzeitigen Umsetzung der Leitbildideen und Handlungsfelder.
 - qualifiziert Projekte und Prozess durch die Kooperation mit Leipzig und Nürnberg im Rahmen der nationalen Stadtentwicklungspolitik.

Zur Verknüpfung mit dem gemeinsamen Antrag Bremen/Leipzig/Nürnberg (koopstadt) zur nationalen Stadtentwicklungspolitik

Die Leitidee des Projektes „koopstadt“ ist es, dass Bremen, Leipzig und Nürnberg im Zeitraum von 2008 bis 2015 kooperieren und parallel Projekte zu gemeinsamen Themen der Stadtentwicklung durchführen. Die unterschiedlichen Lösungsansätze und Ergebnisse werden gemeinsam diskutiert und Schlussfolgerungen formuliert und kommuniziert.

Die Beteiligung Bremens (siehe Beschluss des Senats vom 25. September 2007) erfolgt in unmittelbarer enger Rückkoppelung mit dem Leitbildprozess, der sich ebenfalls durch eine hohe Projektorientierung und den begleitenden Öffentlichkeitsdialog auszeichnet.

Die Konstruktion, in drei Großstädten zu wichtigen Stadtentwicklungsthemen korrespondierende Projekte umzusetzen und während der Umsetzung wichtige Akteure durch Erfahrungsaustausch zu qualifizieren, eröffnet den beteiligten Kommunen ebenso wie dem Bund große Chancen zur Umsetzung der nationalen Stadtentwicklungspolitik.

Bremen!

Lebenswert – urban – vernetzt

Leitbild der Stadtentwicklung 2020



**Endredaktion zur Senatsbefassung am 26. Mai 2009
- unter Berücksichtigung aller Ressortanmerkungen -**

Bremen!

Lebenswert – urban – vernetzt

Bremen im Jahr 2020 – ein Blick in die Zukunft

Bremen im Jahr 2020 ist

- eine grüne Stadt am Wasser mit hohen Erholungs- und Umweltqualitäten,
- eine sozial gerechtere Stadt,
- eine Stadt des exzellenten Wissens,
- ein attraktiver und innovativer Wirtschaftsraum mit einem vielfältigen vitalen Arbeitsmarkt,
- eine Stadt in guter Nachbarschaft mit der Region,
- eine Stadt voller Bürgersinn und Sinn für gemeinsam entwickelte Ziele und Projekte.

Unsere Stadt hat ihre gewachsenen Stärken konsequent entwickelt und erfolgreich auf die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft ausgerichtet.

Innovativ, nachhaltig und mit stadtwirtschaftlicher Vernunft gelingt Bremen die Balance zwischen den Zielen ökonomischer, ökologischer und sozialer Entwicklung.

Als grüne Stadt am Wasser bietet Bremen seinen Bürgerinnen und Bürgern lebendige Quartiere mit hoher städtischer Lebensqualität. Ein hochwertiges und breit gefächertes Bildungs- und Qualifizierungsangebot sichert breite gesellschaftliche Teilhabe.

Zukunftsorientierte Unternehmen finden attraktive Standorte mit hervorragenden Rahmenbedingungen für ihre Wertschöpfung. Sie schaffen Wohlstand für ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und damit für die gesamte Region.

Bremen ist eine Stadt exzellenten Wissens mit einer starken Vernetzung der Wissenschaft mit der Stadt: der Stadtgesellschaft und der Wirtschaft. Als lebendiges, offenes und stabiles Zentrum sendet Bremen starke Impulse in die dynamische und gut vernetzte „Metropole Nordwest“.

Inhalt	Seite
Ein neues Leitbild!	6
1 – Warum Bremen unverwechselbar ist	7
2 – Woran sich Bremen orientieren will	9
3 – Worauf Bremen Antworten finden muss	9
• Finanzwirtschaftliche Rahmenbedingungen	10
• Demografischer Wandel	10
• Wandel im Wohnungsbedarf	11
• Wandel in der Klima- und Umweltsituation	12
• Wirtschaftlicher Wandel	13
• Sozialer Zusammenhalt	14
• Wissensgesellschaft	14
• Bildungssituation	15
• Wandel des Mobilitätsverhaltens	16
• Bürgerschaftliche Mitgestaltung	17
4 – Wo Bremen aktiv wird	18
• Vitale Quartiere: Urbanität, sozialen Zusammenhalt, kulturelle Teilhabe und Vielfalt stärken	19
• Innovative und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung anregen	20
• Bildungs- und Wissenschaftsoffensive fortsetzen und verbreitern	22
• Bremen klimafreundlich gestalten	23
• Mobilität in der Stadt verbessern	24
• Die räumlichen Qualitäten Bremens erhalten	25
• Die Bürgerstadt Bremen ausbauen	27
5 – Wie Bremen sich mit der Region vernetzt	28

Ein neues Leitbild!

Bremen ist – wie alle Großstädte – konfrontiert mit neuen Herausforderungen der Stadtentwicklung.

Bremen muss dafür bremische Antworten finden.

Bremen besinnt sich dabei auf seine besonderen Qualitäten und Werte, auf das, was Bremen als Stadt unverwechselbar macht!

Bremen!

Lebenswert – urban – vernetzt.

Das neue Leitbild der Stadtentwicklung setzt an den Werten und Besonderheiten Bremens an, die wir schätzen, erhalten und entwickeln wollen:

Gemeinsam mit den Senatsressorts,

mit der Öffentlichkeit in der Stadt,

mit der Region.

Das neue Leitbild der Stadtentwicklung verdeutlicht Bremens Zukunftsperspektiven, Ziele und Werte; es bildet einen Orientierungsrahmen nach innen und außen:

Nach innen, da Stadtentwicklung immer mehr Gegenstand von Debatten und Aktivitäten aller an der Stadt interessierten Menschen und Institutionen sein wird.

Nach außen, weil Stadtentwicklung immer mehr nur im regionalen Zusammenhang funktionieren kann – die enge Zusammenarbeit mit der Region ist eine wichtige Rahmensetzung der künftigen Stadtentwicklung.

Das Leitbild zeigt die gemeinsam identifizierten Herausforderungen, Ziele und Handlungsfelder auf. Es benennt konkrete Zielgrößen, die Bremen bis zum Jahr 2020 erreichen will. So wird die Umsetzung des Leitbildes überprüfbar und nachvollziehbar, die Ziele werden messbar und der Grad ihrer Erreichung transparent.

1 – Warum Bremen unverwechselbar ist

Die mehr als 1000-jährige Geschichte der Hansestadt Bremen ist besonders erlebbar in der Altstadt zwischen Wall und Weser. Trotz der Kriegszerstörungen, der Veränderungen des Wiederaufbaus und der kontinuierlichen Anpassung an neue Entwicklungen sind die prägenden historischen Gebäude und Stadträume in einzigartiger Weise präsent. Dies drückt sich u. a. aus in der Erklärung des Ensembles von Roland und Rathaus zum Weltkulturerbe und in der zunehmenden Beliebtheit der Stadt bei Touristen und Tagesbesuchern. Die Altstadt ist nicht museale Nostalgiezone, sondern strahlt aus als leistungsfähiger Standort von Regierung und Parlament, Gerichten, Bürodienstleistungen, Wohnen und vor allem des Einzelhandels sowie von Hotels und Gastronomie. Die historischen Plätze bieten wie früher Raum und Bühne für Märkte, Feste und Veranstaltungen.

Besonders eindrücklich ist der Blick auf die Stadt vom Flussraum her und von den Weserbrücken: das Uferpanorama der geschlossenen Weserfront, überragt von den Türmen des Doms, von Liebfrauenkirche und St. Martini. Das Auf und Ab der Tide verleiht dem Flussraum zwischen Teerhof und Schlachte einen besonderen Charakter; die Nordsee ist nicht weit.

Auf der anderen Seite wird die Altstadt umgeben von den Wallanlagen. Ab 1806 im Stil eines Englischen Gartens gestaltet, stellen sie den kompakten Stadtkörper der Altstadt frei. Sie wird sichtbar als eigenständiger Teil der Stadt mit der durchgehenden Gebäudekante am Wall, durchbrochen von den Zugängen an der Stelle der historischen Tore, wie Ostertor, Bischofstor, Herdentor, Abbtentor und Doventor.

Bremen bietet mit seinen Wohnquartieren und Stadtteilen Angebote für unterschiedlichste Wohnwünsche und Lebensstile. Sie reichen von den dicht bebauten Bremer-Haus-Quartieren nahe der Innenstadt über Viertel des Geschosswohnungsbaus, von Siedlungen in der Tradition der Gartenstadt und des Heimatstils bis zu Villengebieten oder dörflich geprägten Lagen. Vor allem an den historischen Heerstraßen haben sich sowohl lebendige Versorgungsbereiche mit Läden, Dienstleistungen und Gastronomie, aber auch Bereiche, die mit dem Strukturwandel im Einzelhandel zu kämpfen haben, entwickelt.

Die Stadtteile nördlich der Lesum bieten mit ihrem Zentrum Vegesack und der Nähe zum Wasser eine Lebenswelt mit besonderem Charakter, der die Vorteile der Großstadt mit einer mittelstädtischen Überschaubarkeit und Maßstäblichkeit verbindet.

Größere Bereiche mit gründerzeitlichem Mietwohnungsbau, die die Wohngebiete der meisten Großstädte prägen, fehlen in Bremen. Stattdessen dominiert das Bremer Haus. Diese spezielle Form eines städtischen Reihenhauses – in Variationen zwischen großbürgerlichem Zuschnitt und Arbeiterhaus – prägt das Straßenbild und die Wohnmilieus großer Teile der Stadt. In vielen gemischt genutzten Quartieren und Nachbarschaften mit Wohnen, Arbeiten und Einzelhandel gibt es dadurch ein spezifisch bremisches Lebensgefühl. Besonderes Gewicht und spezielle Qualität hat in Bremen der Siedlungsbau der Fünfziger- und Sechzigerjahre, als in kurzer Zeit 40 000 Wohnungen nach dem städtebaulichen Leitbild von „Licht, Luft und Sonne“ errichtet wurden – in Siedlungen, die mit ihren reichhaltigen Grün- und Spielflächen eine Alternative zum Leben in den dicht bebauten Quartieren bieten. Als Ergebnis der damals verfolgten Funktionstrennung dienen diese Stadtteile allerdings vor allem dem Wohnen und weisen kaum Nutzungsmischung auf.

Die Landschaft unserer Stadt wird wesentlich bestimmt durch die Lage an den Flüssen: in der Mitte die Weser, stromaufwärts bis zum Weserwehr mit Tideeinfluss, im Süden die Ochtum und im Norden Lesum und Wümme, alle auch mit Tidenhub bis weit landeinwärts.

Die ersten Siedlungen entstanden in höher gelegenen Lagen. Auf der Bremer Düne (mit Dom und Altstadt und den Dörfern rechts der Weser), auf der Wesersandterrasse

(zwischen Borgfeld und Osterholz) und auf der Vegesacker Geest. Den größten Teil des Stadtgebiets bilden allerdings die Flussniederungen u. a. der Wesermarsch und des Blocklandes. Nur 0,5 bis 2,0 m über Normalnull gelegen und damit deutlich unter den Tidehochwasserständen, muss Bremen zu weiten Teilen durch Deiche geschützt werden.

Die Flussniederungen sind bedeckt von Niedermoortorfen. Bei der Entwässerung und Kolonisation dieser Flächen entstanden die typischen schnurgeraden Gräben und Fleete – oft begleitet durch Wege und Baumreihen –, die die bremische Landschaft unverwechselbar kennzeichnen. Sie bestimmten zunächst auch die Parzellierung der Hofstellen und später bei den Stadterweiterungen im 19. und 20. Jahrhundert die Geometrie der Straßen und Baublöcke. So werden Siedlung und Landschaft auch abseits der Flüsse und Deiche durch die Nähe des Wassers und den nassen Untergrund geprägt. Die Landschaft mit ihren Wiesen und Fleeten reicht nah an die Siedlungsbereiche heran und erstreckt sich stellenweise bis an den Horizont. Neben dem Bürgerpark haben sich weitere weitgehend unbebaute Freiräume – wie die Pauliner Marsch – inmitten der dicht bebauten Stadt erhalten.

Die Landschaft entfaltet bei allen Jahreszeiten – und auch bei „Bremer Wetter“ – eine charakteristische Atmosphäre, die die Bremerinnen und Bremer zu schätzen gelernt haben.

Der dynamische Kern der Bremer Wirtschaft hatte seit jeher eine maritime Orientierung und war eng verbunden mit Hafen, Handel, Seefahrt und Schiffbau, ergänzt um die Verarbeitung der angelandeten Handelsgüter (Lebensmittel, Genussmittel, Wolle, Jute, nach dem Krieg auch Kohle und Stahl). Immer auch war der Passagier eine wichtige Einnahmequelle: von den Auswanderern bis zu den heutigen Nutzerinnen und Nutzern des maritimen Kreuzfahrttourismus. Mit der Verlagerung des größten Teils der Häfen an die Unterweser, mit der Schließung vieler Werften und mit dem allgemeinen Strukturwandel vollzog sich eine Neuorientierung: mit neuen Arbeitsplätzen in neuen Branchen wurde dem Arbeitsplatzabbau in traditionellen Sektoren begegnet. Gleichwohl tragen außenwirtschafts- und hafenzugehörige Tätigkeiten weiterhin erheblich zum bremischen Bruttoinlandsprodukt bei und sind auch mit der politischen Eigenständigkeit des Landes untrennbar verbunden.

Spezifisch bremische Schwerpunkte bilden heute weiterhin der Dienstleistungsbereich, das Logistikgewerbe, die Luft- und Raumfahrt, der Fahrzeugbau sowie die Energiewirtschaft mit einem Schwerpunkt auf erneuerbaren Energien. Mit dem Ausbau technischer Fachrichtungen an den Universitäten und Hochschulen des Landes finden Technologieunternehmen die Arbeitskräfte der Zukunft. Transferpotenziale aus Wissenschaft in die Wirtschaft erweitern das Spektrum für die hiesigen Unternehmen.

Für die Menschen im nordwestdeutschen Raum, vor allem in den angrenzenden Städten und Gemeinden, ist Bremen die Großstadt der Region. Über den Alltag hinaus – etwa die tägliche Fahrt vieler Pendler zur Arbeit nach Bremen – begründet die Stadt durch ihre Angebote eine Zugehörigkeit über die Stadt- (und Landes-)grenzen hinaus. Das gilt sowohl für die Ausbildung an den Hochschulen als auch für die Gesundheitsversorgung in den Kliniken. Das gilt für den Genuss von Kunst, Kultur und Unterhaltung und für die traditionellen Feste und Märkte. In Bremen kann man Einkaufen und Stadtbummel verbinden. Am Hauptbahnhof und am Flughafen beginnen und enden Reisen für Fahrgäste aus der Region. Rundfunk und Presse für die Region werden in Bremen produziert. Werder Bremen verbindet auf emotionale Weise Bremen mit der gesamten Region und stiftet eine ganz besondere Identität.

Bremen war nie Fürstenstadt, sondern hat eine lange republikanische Geschichte der Selbstverwaltung – mit dem Anspruch, die öffentlichen Angelegenheiten gemeinsam und selbstständig zu regeln. Man sagt, in der Stadt der Kaufleute galten Solidität und Vorsicht und zugleich Offenheit für neue Märkte und Meinungen als Tugenden. Diese Verbindung von Tradition und Experiment kann auch heute noch als charakteristisch angesehen werden. Sie wird sichtbar zum Beispiel in der Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft mit ihren Transfereinrichtungen, in der Geltung von Fraueninteressen in der Stadt, im Nebeneinander von bürgerlichen und alternativen Milieus in Stadtquartieren, in traditionellen und neuen Festen und Veranstaltungen, in den Produktionen der „klassischen“ Kultur und der Alternativkultur. Der traditionelle und neue Bürgersinn ist Grundlage für die Entwicklung von Gemeinwohl und sozialem Zusammenhalt. Sie zeigt sich auch in einer für Bremen typischen Toleranz gegenüber dem „Anderssein“ und Fremden.

2 – Woran sich Bremen orientieren will

Bremen ist ein Ort guten Lebens und will dies auch bleiben – mit hoher Lebensqualität und als starker Wirtschaftsstandort.

Das neue Leitbild versteht Stadtentwicklung als gemeinsame Gestaltungsaufgabe der verschiedenen Senatsressorts und mit der Öffentlichkeit – so, wie es schon im Erarbeitungsprozess des Leitbildes durch vielfältige öffentliche Veranstaltungen und Mitwirkungsmöglichkeiten deutlich wurde.

Als Ergebnis dieser gemeinsamen Arbeit benennt das Leitbild vier integrative Maßstäbe des Handelns.

Bremens Lebensqualität braucht ein gemeinsames Handeln der Stadt!

Gleichrangig nebeneinander stehen vier integrative Maßstäbe, die jeweils besondere Aspekte hervorheben:

- **Nachhaltigkeit:**
Das Leitbild will die ökonomische, ökologische und soziale Balance und die kulturelle Vielfalt Bremens. Die besonderen Qualitäten Bremens werden so für künftige Generationen mit ihren eigenen Entscheidungs- und Gestaltungsspielräumen erhalten.
- **Innovation:**
Das Leitbild setzt auf die traditionellen Stärken Bremens, auf Neugierde und Offenheit: Forschungsergebnisse an der Spitze technologischer und gesellschaftlicher Innovationen sollen in Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft zu nachhaltiger regionaler wie internationaler Vernetzung und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und Wertschöpfung in Bremen führen – „buten un binnen, wagen un winnen!“
- **Gesellschaftliche Teilhabe:**
Das Leitbild hat das Ziel, den sozialen Zusammenhalt in der Stadt zu wahren und zu stärken. Unabhängig von Herkunft, sozialem Status und Geschlecht sollen Möglichkeiten bestehen und gefördert werden, an der Stadtgesellschaft zu partizipieren und sich für die Stadt zu engagieren.
- **Wettbewerbsfähigkeit und stadtwirtschaftliche Vernunft:**
Wirtschafts-, innovations- und investitionsfreundliche Rahmenbedingungen tragen zur Sicherung zukunftsfähiger und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze bei. Das Leitbild orientiert sich an den finanzwirtschaftlichen Gegebenheiten der öffentlichen Hand und betont die Notwendigkeit gesellschaftlich verantwortbarer Aufwendungen durch die Stadt.

3 – Worauf Bremen Antworten finden muss

Es gilt, spezifische Antworten auf neue Herausforderungen der Stadtentwicklung zu finden:

- in den finanzwirtschaftlichen Rahmenbedingungen,
- im demografischen Wandel,
- im Wohnungsbedarf,
- im Wandel der Klima- und Umweltsituation,
- im wirtschaftlichen Wandel,
- im sozialen Zusammenhalt,
- in den Chancen der Wissensgesellschaft,
- in den besonderen Herausforderungen der Bildungssituation,
- im Wandel des Mobilitätsverhaltens,
- und in der bürgerschaftlichen Mitgestaltung.

Finanzwirtschaftliche Rahmenbedingungen

Die Wirtschaftskraft und die Finanzkraft Bremens klaffen aufgrund der bundesstaatlichen Regelungen mehr und mehr auseinander – großstadtypische Belastungen finden bislang im bundesweiten Ausgleichssystem ebenso wenig ausreichend Berücksichtigung wie die besonderen Aufgaben durch die Hafenfunktionen. Angesichts der strukturellen Dimension der bremischen Haushaltsprobleme – nicht zuletzt auch durch die erheblichen Zinsbelastungen aufgrund massiver Altschulden – wird trotz aller Bemühungen bis zum Jahre 2020 keine grundlegende Entspannung in der öffentlichen Finanzlage zu erwarten sein.

Bremen im Jahr 2020 wird sich weiterhin in einem schwierigen Spagat befinden – zwischen zwingend notwendiger öffentlicher Sparsamkeit einerseits und den ebenso notwendigen Aufwendungen zur Aufrechterhaltung gleichwertiger Lebensbedingungen sowie zur Wahrnehmung großstädtischer, oberzentraler Aufgaben für die Region andererseits. Die zur Umsetzung des Leitbildes erforderlichen Maßnahmen und Schwerpunktsetzungen können gleichwohl nur im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel finanziert werden.

Eine überdurchschnittliche wirtschaftliche Prosperität und stadtwirtschaftliche Vernunft ebenso wie – unter derzeitigen Rahmenbedingungen – hohe Einwohnerzahlen sind hierfür wichtige Voraussetzungen.

Demografischer Wandel

Deutschland ist in weiten Teilen durch schrumpfende Städte und Regionen geprägt.

Der Nordwesten Deutschlands und auch Bremen als Stadt gehören demgegenüber zu den stabilen und wachsenden Regionen: bis über das Jahr 2020 hinaus pendelt die stadtbremische Bevölkerung stabil um etwa 550 000 Einwohner – ein beachtliches Ergebnis.

Die Stabilität der Einwohnerzahl der Stadt ist kein Automatismus. Der Wandel bleibt eine Herausforderung für Politik, Verwaltung und Gesellschaft. Bremen hat gleichwohl eine gute Ausgangssituation, um den zentralen Herausforderungen des demografischen Wandels erfolgreich begegnen zu können:

Zuwanderung als Herausforderung und Chance.

Die Bremer Bevölkerung wächst, weil es Wanderungsgewinne aus den übrigen Teilen Deutschlands und dem Ausland gibt. Ohne die Ankunft von Fremden würde die Stadtbevölkerung schrumpfen, da seit Jahrzehnten mehr Menschen sterben als geboren werden.

Ein Blick nach vorn zeigt, dass die Bremer Bevölkerung ohne Wanderungsgewinne bis zum Jahre 2020 um fast 18 500 Einwohner abnehmen würde.

Die Zuwanderung bedeutet eine große Chance für urbane Attraktivität, kulturelle und wirtschaftliche Prosperität. Sie ist von der ständigen Herausforderung begleitet, bleibende Fremde zu integrieren. Dazu gehören eine positive Einstellung zur Zuwanderung, dazu gehören aber auch fördernde Maßnahmen wie sie im Integrationskonzept des Senats beschrieben sind.

Rückgang der Zahl der Schulkinder und Auszubildenden, eine Herausforderung mit Chancen.

In Zukunft wird es deutlich weniger Schulkinder und junge Menschen im Ausbildungsalter geben. Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studentinnen und Studenten besuchen die Bildungseinrichtungen, sie sind die Fachkräfte von morgen, die die bremische Wirtschaft und Verwaltung benötigt und die das städtische Leben bereichern.

Der erwartete Rückgang der Zahl der Schulkinder um etwa 8 % bis zum Jahre 2020 bietet die Chance zu einer Anpassung der Infrastruktureinrichtungen und qualitativen Verbesserung der Bildungssituation, z. B. durch die Nutzung der Räumlichkeiten und der Personalressourcen für eine Ausweitung der Betreuungsangebote.

Bremen als Stadt der Wissenschaft mit vielfältigen Ausbildungsangeboten, kreativer Kultur und Lebensqualität wirkt besonders anziehend auf junge, erwachsene Menschen. So werden die umfangreichsten Wanderungsgewinne seit Län-

gerem bei den 18- bis 25-jährigen Auszubildenden, Studierenden, Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern erzielt. Allein im Zeitraum zwischen 2000 und 2008 war es ein Plus von gut 22 000 Personen. Bremen als Stadt in der globalen Wissensgesellschaft ist verstärkt auf diese Zuwanderung angewiesen, da die Jahrgänge der in Bremen geborenen jungen Erwachsenen zukünftig stärker abnehmen werden.

Es wird weniger Berufseinsteigerinnen, Berufseinsteiger, Familiengründerinnen, Familiengründer und Erwerbsfähige geben.

Bis 2020 werden die Altersgruppen zwischen dem 25. und 50. Lebensjahr spürbar schrumpfen (um mehr als 14 000 Personen). Schon heute führt in einigen Branchen ein sich bundesweit abzeichnender Fach- und Führungskräftemangel zu einem Wettbewerb der Betriebe und Kommunen um Menschen und Talente. Hierdurch können sich qualifizierten Arbeitslosen auf dem Arbeitsmarkt neue Chancen bieten.

Gleichzeitig müssen Fach- und Führungskräften attraktive Angebote gemacht werden, um sie dauerhaft für Bremen zu gewinnen. Nach Abschluss ihrer Ausbildungszeit verlassen noch zu viele der über 25-Jährigen die Stadt. Bremen braucht sichere und attraktive Arbeitsplätze, lebensstilgerechte Wohnangebote, gute schulische Bildung und zeitlich wie räumlich flexible Betreuungsangebote für die Kinder der jungen Menschen in der Berufseinstiegs- und Familiengründungsphase, um diese Menschen in der Stadt zu halten.

Der Alterungsprozess der stadtbremischen Bevölkerung wird sich weiter verstärken.

Bis zum Jahr 2020 werden etwa 13 000 Menschen über 80 Jahre in Bremen leben, die Altersgruppe verzeichnet also ein Plus von 30 %. Sie werden weniger als zurzeit auf direkte familiäre und verwandtschaftliche Unterstützung zurückgreifen können. Diese Entwicklung wird sich in den Ortsteilen unterschiedlich ausprägen. Wohnortnahe Dienstleistungen, Nahversorgungsangebote des Einzelhandels, gute Nachbarschaften und barrierefreie Wohnungen, die sich für Jung und Alt eignen, gehören zu den Herausforderungen für die Quartiersentwicklung. Darüber hinaus sind ältere Bevölkerungsgruppen an neuen Wohnformen, wie z. B. gemeinschaftlichem Wohnen, interessiert.

Die Zusammensetzung der Haushalte verändert sich: mehr und kleiner.

Die Zahl der für den Wohnungsmarkt relevanten Haushalte wird bis 2020 leicht auf rund 280 000 anwachsen, wobei ihre durchschnittliche Größe etwas zurückgeht – der Anteil an kleineren Haushalten mit ein oder zwei Personen nimmt zu, wohingegen die Zahl der größeren Haushalte mit drei und mehr Personen sinkt. Darauf muss sich der Wohnungsmarkt einstellen.

Der demografische Wandel ist ein Querschnittsthema.

Der demographische Wandel berührt alle Ressorts und Bereiche der Stadtentwicklung und wirkt auf alle Handlungsfelder ein. Er ist darüber hinaus mit anderen Themen verschränkt: in manchen Quartieren bündeln sich Arbeitslosigkeit, Bildungsbenachteiligung, Einkommensarmut und Migration. Diese Quartiere werden auch im Jahre 2020 durch einen hohen Kinderanteil geprägt sein. Ihnen gute Gelegenheiten der individuellen Entwicklung in einem Umfeld mit Lebensqualität zu bieten, ist eine Chance und Herausforderung für die Zukunft der Stadt.

Wandel im Wohnungsbedarf

Die Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, der demografische Wandel, die stärkere Ausdifferenzierung der regionalen Wohnungsmärkte und die damit einhergehende Veränderung der Wohnwünsche stellen Kommunen und Wohnungswirtschaft vor neue Herausforderungen.

Für Bremen insgesamt ist davon auszugehen, dass sich der Wohnungsbedarf für einzelne Nachfragegruppen deutlich erhöhen wird – bereits heute ist für den Stadtbereich Bremen (ohne Bremen-Nord) rein rechnerisch ein Nachfrageüberhang gegeben, der bis 2020 noch zunehmen wird. Anders in Bremen-Nord – hier weisen Wohnungsmarktprognosen bereits heute einen Angebotsüberhang auf.

Zudem ist davon auszugehen, dass künftig verstärkt neue Wohnformen und andere räumliche Situationen nachgefragt werden. Auch wird der Bedarf an preiswertem Wohnraum weiterhin hoch sein.

Vor diesen Herausforderungen gilt es, ressortübergreifend ein neues gesamtstädtisches Wohnungsbaukonzept zu erarbeiten, um die zukünftige Wohnungsmarktentwicklung der Stadt möglichst nachfragegerecht auszurichten und damit in eine positive Richtung zu steuern.

Kernpunkte sind dabei insbesondere:

- die Anpassung des vorhandenen Wohnungsbestandes an die sich ändernden Bedarfe (z. B. barrierefrei und energieeffizient),
- die nachfragegerechte Entwicklung neuer Wohngebiete in geeigneten Qualitäten und Lagen,
- die vorrangige Entwicklung von Projekten der Innenentwicklung für eine flächensparende und ökologische Stadtentwicklung,
- die Bereitstellung bezahlbaren Wohnraums für Haushalte mit geringem Einkommen,
- die Förderung von generationengerechten Wohnungsangeboten, z. B. gemeinschaftliche Wohnprojekte,
- die Initiierung von neuen Qualitäten im Bremer Wohnungsbau.

Im Ergebnis müssen die vorhandenen Potenziale der Stadt Bremen für eine nachhaltige Stadtentwicklung optimal genutzt werden. Durch eine gezielte und nachfragegerechte Mobilisierung geeigneter Flächen vorrangig in zentralen und integrierten Lagen sollen attraktive Wohnquartiere geschaffen und neue Zielgruppen angesprochen werden. Dadurch können neue Bewohnerinnen und Bewohner für die Stadt gewonnen und die Zufriedenheit der Bremer Bevölkerung mit dem Wohnangebot gesteigert werden.

Wandel in der Klima- und Umweltsituation

Die Erkenntnisse der Klimaforschung belegen es seit Langem: Wenn eine gefährliche Störung des globalen Klimasystems mit unabsehbaren Folgen für die Ökosysteme der Erde und für die Lebensgrundlagen der Menschheit verhindert werden soll, muss auf allen Ebenen und in allen Bereichen schnell und entschlossen gehandelt werden. Für Bremen bedeutet dies eine erhebliche Intensivierung der eigenen Anstrengungen zur Minderung der klimaschädlichen CO₂-Emissionen. Strom, Wärme und Mobilität sind dabei die zentralen Handlungsbereiche, sowohl für private Haushalte wie auch für Unternehmen und Industrie und den Verkehrsbereich.

Hierbei gilt generell: Indem Bremen den Herausforderungen des Klimaschutzes aktiv begegnet, gewinnt es durch innovative Lösungsansätze zugleich neue Chancen für eine zukunftsfähige Wirtschaftsentwicklung und gesunde Umwelt- und Lebensbedingungen. Die industriellen und wissenschaftlichen Aktivitäten zur Herausbildung einer leistungsfähigen Windenergiewirtschaft in der Region sind hier beispielhaft zu nennen.

Der globale Klimawandel hat unmittelbare lokale und regionale Wirkungen – in einer küstennahen Region wie Bremen besonders spürbar durch den zu erwartenden Anstieg des Meeresspiegels. Konsequenz ist die Erhöhung der Deiche, aber auch – unter Berücksichtigung der bestehenden Siedlungsstruktur – die Notwendigkeit, den Flüssen wieder mehr Raum zu geben.

Die Art und Ausprägung der Mobilität in einer Stadtregion trägt neben Industrie und Wohnen in erheblichem Maße zum Umfang der klimarelevanten Emissionen, zu Feinstaub-, Lärm- und Luftbelastungen bei.

Mobilität ist notwendig, aber zugleich Teil des Problems wie Ansatzpunkt zur Gegensteuerung. Konsequente Innenentwicklung kann dazu beitragen, diesen Problemen an der Wurzel zu begegnen.

Die bremische Umweltsituation des Jahres 2020 wird allerdings nicht nur durch den städtischen Verkehr geprägt. Zur künftigen städtischen Lebensqualität tragen ebenso der Erhalt stadtteilnaher Grün- und Naherholungsflächen sowie die Sanierung vorhandener und die Vermeidung künftiger Wasser- und Bodenbelastungen bei.

Wirtschaftlicher Wandel

Handel und die maritime Wirtschaft waren seit jeher die Herzstücke bremischer Wirtschaftsentwicklung, sind aber auch ständigen Wandlungen unterworfen. Symbole des unübersehbar gewordenen Strukturwandels in der Hafenvirtschaft seit Mitte der Sechzigerjahre waren die Veränderungen in den stadtbremischen Stückguthäfen – eingeläutet durch die Containerisierung – sowie die Schließung traditioneller Werftbetriebe.

Gut 30 Jahre später zeigt sich, dass der Strukturwandel erfolgreich gestaltet werden konnte, weil Bremen mit der stärkeren Verknüpfung von Wirtschaft, Arbeit und Wissenschaft einen neuen Entwicklungspfad beschritten hat und sich zugleich als bedeutender Industriestandort behaupten konnte. Hafenvirtschaft und Logistik, Luft- und Raumfahrt, Kraftfahrzeugbau und die Lebensmittelindustrie sind nach wie vor wesentliche Standbeine der bremischen Wirtschaft.

Die Industrie ist mit mehr als 55 000 Beschäftigten ein bedeutender Wirtschaftszweig Bremens. Die industriellen Schlüsselbranchen stehen zukünftig vor der Herausforderung, den Technologietransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft noch weiter zu stärken. Vorbildlich entwickelt sich diese Kooperation an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Qualifizierungsförderung beispielsweise im dynamischen Bereich der regenerativen Energien (insbesondere der Windenergie, auch Offshore, wab e. V. und Fraunhofer IWES), im Bereich der multifunktionellen Materialien und Technologien (Fraunhofer Innovationscluster MultiMaT) und im Bereich der Luftfahrt (AVIABELT Bremen e. V.). Wissensbasiert und auf hohem technologischem Niveau hat die bremische Industrie weiter gute Zukunftsaussichten.

Der auch in Bremen zu beobachtende Übergang zur Dienstleistungs-, Informations- und Wissensgesellschaft hat die Stadt bis in die städtebaulichen Strukturen nachhaltig verändert. So sind mit dem Technologiepark Universität, der Airport-Stadt, dem geplanten Science-Park in Bremen-Nord, der Überseestadt und dem Stephaniviertel neue Dienstleistungs- und Wissenschaftsstandorte entstanden bzw. in der Planung bereits weit fortgeschritten.

Die exportabhängige bremische Wirtschaft ist traditionell in starkem Maße mit dem Auf und Ab der Weltkonjunktur verbunden. Diese Abhängigkeit ist und bleibt eine schwer beeinflussbare Herausforderung. Allerdings wird sie heute durch eine ausgewogenere, kleinteiligere Mischung der bremischen Wirtschaft besser aufgefangen: Dazu tragen die gut 20 000 kleineren und mittleren Unternehmen, deren Zahl seit einigen Jahren wächst, sowie die nachhaltige Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft bei.

Häfen und Logistik, Luft- und Raumfahrt, Umwelt- und Energietechnik, Automobilbau, Handel, Nahrungs- und Genussmittel, Tourismus, unternehmensnahe Dienstleistungen und die Kreativwirtschaft repräsentieren die neue, häufig sehr innovative Branchenstruktur, die in vielen Bereichen durch eine ausgeprägte Nähe zu Wissenschaft und Forschung geprägt ist.

Der Dienstleistungssektor Bremens bleibt dabei eine strukturpolitische Herausforderung, da er noch einen unterdurchschnittlichen Anteil im Vergleich zu anderen Großstädten aufweist.

Der in Bremen ansässige Einzel- und Großhandel ist trotz eines tiefgreifenden Strukturwandels ein stabiler Faktor der hansestädtischen Ökonomie. Eine besondere Herausforderung besteht zukünftig darin, die Innenstadtangebote zu stärken, dabei die Stadtgestalt zu wahren und zu versuchen, die zentralen Versorgungsbereiche in den Stadtteilen gegen unregelmäßige Entwicklungen von großflächigem Einzelhandel außerhalb der Zentren zu schützen.

Der Tourismus hat sich in Bremen zu einem wichtigen Wirtschaftszweig entwickelt. Mit deutlich steigender Tendenz wurden in 2008 etwa 1,4 Mio. Übernachtungen und ca. 40 Mio. Tagesbesucher gezählt.

Moderne Industrie und Handel sind mit dem traditionell starken bremischen Logistiksektor eng verzahnt. Der bedeutende Logistikstandort Bremen profitiert dabei von seiner zentralen Lage im Hinterland der großen Übersee-Containerhäfen Bremerhaven, Hamburg und – künftig – Wilhelmshaven. Eine Herausforderung besteht darin, die Metropolregion Bremen – Oldenburg als „Drehscheibe Nordwest“ zu einer der bedeutendsten europäischen Seehafen- und Logistikregionen zu entwickeln und ein entsprechend gut qualifiziertes Fachkräftepotenzial vorzuhalten. Von besonderer Be-

deutung ist hierbei neben der Bereitstellung nachfragegerechter Flächenpotenziale und der Entwicklung innovativer Logistikansätze die Schließung des Autobahnringes sowie die Verbesserung der Hinterlandanbindungen und der seeseitigen Erreichbarkeit für die bremischen Häfen. Hierbei tritt die Bereitstellung von Flächen und Infrastrukturen in Konkurrenz zu anderen Nutzungsinteressen. Eine zentrale Herausforderung wird darin bestehen, diese Nutzungskonflikte aufzulösen, ohne die Entwicklungschancen von Industrie- und Logistikunternehmen am Standort zu mindern.

Sozialer Zusammenhalt

Der soziale Zusammenhalt ist ein essentieller Wert der Stadt Bremen.

Generell sind Großstädte in Deutschland zunehmend geprägt durch eine Gleichzeitigkeit von zunehmender Armut und wachsendem Reichtum.

Dies gilt auch für Bremen – der seit der Jahrtausendwende spürbare Aufwärtstrend der bremischen Wirtschaft hat längst nicht alle Menschen erreicht. Er konnte das soziale Gefälle zwischen den Menschen, die im Armutsrisiko und denen, die im Wohlstand leben, nicht vermindern.

Die Sicherung des sozialen Zusammenhaltes in der Stadt und ihren Quartieren ist eine der größten stadtpolitischen Herausforderungen.

Der Armuts- und Reichtumsbericht zeigt: Die Polarisierung der Einkommen hat in den vergangenen Jahren ebenso zugenommen wie die Überschuldung vieler Haushalte. Ein hohes Wachstum der Anzahl von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern und geringfügig entlohnter Arbeitskräfte bei gleichzeitigem Rückgang der Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist zu verzeichnen.

Etwa 110 000 Bremerinnen und Bremer lebten im Jahr 2007 von „Transfereinkommen“ und fast ein Drittel aller Kinder an der Armutsschwelle. Die Erwerbstätigenquote der Frauen liegt in Bremen unter dem Bundesdurchschnitt. Frauen verdienen im Durchschnitt etwa ein Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen.

In benachteiligten Quartieren ist die Kindergesundheit deutlich schlechter. Die Lebenserwartung der Bewohnerinnen und Bewohner ist in ärmeren Stadtteilen geringer; bei Männern differiert sie gegenüber reicheren Stadtteilen um bis zu acht Jahre.

Sozialräumlich konzentrieren sich einkommensschwache Haushalte in der Stadt Bremen vor allem im Geschosswohnungsbau der Stadtrandgebiete und in Wohngebieten nahe den alten industriellen Standorten. Hier finden sich verstärkt Mängel an Gebäuden, im Wohnumfeld und in den Grünbereichen.

Wichtigste Herausforderungen für eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Wohlstand ist die Ermöglichung von ausreichendem Einkommen und angemessener Arbeit. Ressortübergreifende Strategien zur Sicherung und Schaffung von Arbeit, zur sozialen Entwicklung von Quartieren und zur Entwicklung von Bildungslandschaften sind daher unverzichtbar.

Wissensgesellschaft

Attraktive Großstädte brauchen Universitäten, Hochschulen und außerhochschulische Forschungseinrichtungen. Sie sind Aushängeschilder einer Stadt und strahlen weit über die Stadtgrenzen aus. Sie sorgen für einen stetigen Zustrom und Austausch junger Menschen und damit für eine lebendige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung. Eine exzellente Hochschul- und Forschungslandschaft, wie sie in Bremen existiert, bietet eine gute Grundlage für den überregionalen und internationalen Wettbewerb.

Etwa 28 000 Studierende und viele Tausend hochqualifiziert Beschäftigte bereichern Bremen. Die zu den bundesdeutschen Spitzenuniversitäten zählende Universität Bremen, die internationale, gut etablierte private Jacobs University Bremen, die Hochschule für Künste mit ihrem Angebot von Musik, bildender Kunst und Design unter einem Dach und die international ausgerichtete Hochschule Bremen – eine der forschungsstärksten Fachhochschulen in Deutschland – sowie mehrere kleinere private Fachhochschulen bilden eine hervorragende Wissenschaftslandschaft.

Die Exzellenz wird sichtbar durch die überregionale Finanzierung von sechs Sonderforschungsbereichen, dem Forschungszentrum Ozeanränder, eine große Vielfalt an Graduiertenschulen und dem Exzellenzcluster „Die Ozeane im Erdsystem“. Hinzu

kommen 18 öffentlich geförderte Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen mit ausgezeichneter Reputation. Davon sind fünf aufgrund ihrer Bedeutung überregional finanziert.

Ein großer Erfolg für Bremen!

Die bremischen Wissenschaftseinrichtungen sind Stätten des Wissens, Orte der Aus- und Weiterbildung sowie des Wissens- und Technologietransfers. Sie zählen als Motoren für Innovationen und Fortschritt zu den wesentlichen Voraussetzungen für wirtschaftliches Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Die Attraktivität und wirtschaftliche Überlebensfähigkeit Bremens wird wesentlich durch die Verfügbarkeit und den breiten Zugang zu Wissen sowie durch die Bereitstellung von hoch qualifizierten Arbeitskräften für den Arbeitsmarkt bestimmt.

Die Verstärkung der internationalen Sichtbarkeit von Wissenschaft und Forschung in Bremen erfordert eine herausragende wissenschaftliche Infrastruktur (Hochschulen und Forschungs- und Transfereinrichtungen) und ein städtisches Umfeld (Wohn-, Freizeit- und Kulturangebote), das dieses Klientel nach Bremen zieht.

Wissen ist heute wertvolle Ressource und hochwertiges Exportgut. In einer zunehmend wissensbasierten Ökonomie und Gesellschaft sind kluge Köpfe ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor der Stadt.

Bildungs- und Wissenschaftspolitik ist somit auch Wirtschaftspolitik.

Erstklassige Universitäten und Hochschulen geben dem Standort Bremen ein innovatives Image und sichern den zukünftigen Bedarf der Unternehmen an hoch qualifizierten Fachkräften. Sie machen Bremen für Unternehmen attraktiv, sind ein Magnet für weitere Hochqualifizierte und sorgen über ihre vielfältigen Transferleistungen für die Entwicklung und Vermarktung neuer Produkte.

Die speziellen Bedürfnisse einer zunehmend durch Wissen geprägten Gesellschaft sind auch weiterhin in die Stadtentwicklungsplanungen einzubeziehen. Zugang zu Wissen kann dabei bezogen auf Stadtentwicklung mehrere Dimensionen betreffen: von der Bereitstellung der Infrastruktur, beispielsweise dem digitalen Zugang zu globalem Wissen, bis hin zur besseren Integration und Vernetzung der Bildungseinrichtungen in die Stadt und dem verbesserten Zugang zu Forschungs- und Transferangeboten.

Zugang zu Wissen ist grundsätzlich an keine Altersgrenze gebunden und stellt auf der Nachfrage- und Angebotsseite unterschiedliche Anforderungen an die Präsenz von Wissen und Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in den Stadtteilen. Bremen setzt mit dem Technologiepark Universität, dem Science-Park, der Überseestadt und der Airport-Stadt einerseits stadtteilspezifische Akzente, die bedarfsorientiert weiterentwickelt werden sollen, und andererseits mit dem „Haus der Wissenschaft“ in der Innenstadt das Signal, dass es darum gehen muss, Wissen und Wissenschaft einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen.

Bildungssituation

Der demografische Wandel, der soziale Wandel und ein grundlegender Wandel der Anforderungen in der Arbeitswelt werden in Zukunft die Nachfrage nach solide qualifizierten jungen Menschen weiter erhöhen.

Als anerkannter Ausbildungs- und Wissenschaftsstandort und als Stadt mit vielen familienfreundlichen Betrieben bestehen schon heute für Bremen beste Chancen, um im Wettbewerb der Städte um junge, qualifizierte Menschen erfolgreich zu bestehen.

So ist der Anteil von neu anfangenden Studierenden aus Bremen im Ländervergleich 2006 mit mehr als 32 % der entsprechenden Bevölkerung überdurchschnittlich hoch. Hier sind die Frauen leicht führend. Im Anteil der Hochschulabsolventinnen und Absolventen hatte Bremen mit gut 35 % im Bundesvergleich 2006 sogar die Spitzenstellung inne.

Ergebnisse von internationalen Leistungsvergleichsuntersuchungen haben seit dem Jahr 2000 grundlegende Mängel eines Schulsystems aufgezeigt, dem es bislang nicht gelungen war, das Bildungspotenzial eines großen Anteils der Bremer Schülerinnen und Schüler zu entwickeln. Unzureichende Niveaus in den mathematischen, naturwissenschaftlichen Fächern und in den Lesekompetenzen, die kulturelle und leistungs-

bezogene Entmischung von Schularten, also der große Abstand zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern, und das schlechte Abschneiden der etwa 40 % der Bremer Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund stachen besonders ins Auge.

Bildung ist der wesentliche Schlüssel für berufliche, kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe. Die soziale Herkunft und der Schulerfolg hängen in Bremen aber zu eng zusammen:

Die Abiturquote liegt in ärmeren Stadtteilen bei etwa 18 % und in wohlhabenderen Stadtteilen bei fast 55 % der Schülerinnen und Schüler. Im Jahr 2007 haben etwa 9 % der 15- bis 17-jährigen Schulabgänger die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlassen. Die Schwierigkeiten erhöhen sich bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. Beim Anteil der Menschen ohne berufliche Ausbildung liegt Bremen mit etwa 27 % auf dem letzten Platz der Großstädte.

Bildung und Qualifikation bezeichnet heute nicht mehr den einmaligen Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern einen Prozess, der das Individuum sein Leben lang begleitet. Dieses „lebenslange Lernen“ braucht außer Schulen und Hochschulen eine lebendige Weiterbildungslandschaft, die durch eine leistungsfähige Infrastruktur und attraktive Programme die Weiterbildungsbeteiligung der Bürgerinnen und Bürger erhöht. Dabei sind allgemeine, politische und berufliche Bildung gleichermaßen wichtig.

Qualitativ hochwertige Bremer Bildungswege und Einrichtungen, denen ein guter Ruf voraussetzt, sind deshalb unverzichtbare Voraussetzungen, um Bremen für die Zukunft zu positionieren.

Wandel im Mobilitätsverhalten

Bremen ist mobil.

Bremerinnen und Bremer legen am Tag ca. 1,8 Mio. Wege zurück. Die Ziele sind vielfältig: Arbeitsplätze, Schulen, Hochschulen, Kindertagesstätten, Wohnorte, Freizeiteinrichtungen, Einkaufslagen und Shoppingzentren, aber auch die Wochenendausfahrt ins Grüne oder Geschäfts- und Urlaubsreisen mit Bahn und Flugzeug gehören hierzu. Bremen ist ein attraktives Reiseziel. Die Zahl der zeitweiligen „Stadtnutzerinnen und Stadtnutzer“, also der Menschen, die einpendeln, geschäftlich oder touristisch unterwegs sind, einkaufen oder kulturellen Aktivitäten nachgehen, wächst seit Jahren.

Erfreulich ist, dass die umweltfreundlichen Verkehrsarten aller Wege, die zurückgelegt werden, einen hohen Anteil haben:

Die Bremerinnen und Bremer erreichen ihre Zielorte zu 20 % zu Fuß, zu 22 % mit dem Fahrrad, zu 17 % mit Bus und Bahnen und zu 41 % mit dem Pkw. Mit mehr als 350 000 täglichen Fahrradfahrten hat Bremen die höchste Fahrradnutzung aller deutschen Großstädte über 500 000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Die Herausforderung besteht darin, Erreichbarkeiten zu Fuß, das Straßenbahnnetz und andere schienengebundene Verkehre noch weiter zu verbessern, da Bremen hier im Bundesvergleich noch Nachholbedarf hat.

Der Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen verbindet mittlerweile 1,8 Mio. Einwohner in der Region Bremen. Die Fahrgastentwicklung ist durch konsequente Netzerweiterungen und Qualitätsverbesserungen von 120 Mio. im Jahre 2002 auf rund 135 Mio. Fahrgäste pro Jahr in 2008 gestiegen. Gleichwohl spielt der Pkw-Anteil in den Stadt-Umland-Verkehren mit einem Anteil von geschätzten 85 % eine dominierende Rolle. Hierzu gehören die ca. 110 000 Personen, die werktäglich nach Bremen einpendeln, um in der Stadt zu arbeiten. Die Stärkung umweltfreundlicher Verkehre auch in der regionalen Vernetzung bleibt eine Herausforderung.

Die (über)regionale Erreichbarkeit Bremens als Gewerbe-, Dienstleistungs- und Wirtschaftsstandort ist für die Teilhabe an der globalisierten Weltwirtschaft essentiell.

Die Netzstruktur der Bundesfernstraßen konnte in den vergangenen Jahren verbessert werden. Der Verkehr auf den Bundesfernstraßen in Bremen hat in den vergangenen fünf Jahren – trotz wirtschaftlichem Aufschwung – leicht um 0,8 % abgenommen, wobei der Schwerlastverkehr mit einer Abnahme von 3,4 % noch darüber liegt. Die weitere Reduktion der umweltbelastenden Verkehre und eine Erhöhung der Anteile von Bahn- und Binnenschiffverbindungen stellen besondere Herausforderungen.

derungen dar. Eine Chance bietet dabei die Schließung des Autobahnringes. Städtische Durchgangsverkehre werden vermieden und innerstädtische Straßen lassen sich wieder anwohner- und stadtverträglich gestalten.

Der Airport Bremen erzielt seit mehreren Jahren wachsende Passagieraufkommen, im Jahr 2008 mit etwa 2,5 Mio. Fluggästen eine Steigerung von gut 11 % im Vergleich zum Vorjahr. Der gewerbliche Verkehr, dazu zählen ca. 38 000 Flugbewegungen, erzielte eine Steigerung von fast 5 %.

Die bremischen Seehäfen verzeichneten insbesondere seit der Jahrtausendwende hohe Zuwachsraten im Containerumschlag und damit auch eine Ausweitung der Seehafenhinterlandverkehre. Der Hafenneubau in Wilhelmshaven für zukünftige Megacontainerschiffe und die Abwicklung der Hinterlandverkehre sowie der Ausbau der Infrastruktur zu Lande und zu Wasser stellen die Region vor große Aufgaben.

Allgemein ist das Thema Verkehr und Mobilität bislang noch stark durch eine Konzentration auf (Auto-)mobilität und die (zu) starke Abhängigkeit von fossilen Energieträgern bestimmt. Da dies erkennbar keine dauerhaft zukunftsfähige Ausrichtung darstellt, gilt es aus ökologischer Sicht ebenso wie unter Beachtung der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen alternative Lösungen zu erarbeiten. In Zukunft wird es weiter verstärkt darum gehen, stadtgerechte Mobilität zu ermöglichen. Dabei geht es nicht darum, die Mobilität einzugrenzen, sondern notwendigen Verkehr mit weniger Umweltbelastung und Flächenbeanspruchung ohne Qualitätsverlust zu erreichen. Eine flächensparend orientierte Siedlungsstruktur mit mehr Innenentwicklung und einer engeren Verzahnung von Wohnen und Arbeiten kann hierzu beitragen.

Die gesellschaftliche Bereitschaft hierzu wird offenkundig stärker und drückt sich in einem allmählichen Wertewandel aus: Entscheidend wird künftig die attraktive Möglichkeit der Mobilität in einer Stadtregion sein. Bremen hat hierfür mit dem Ausbau des ÖPNV und der Fahrradinfrastruktur, aber auch mit innovativen Konzepten des Carsharings gute Voraussetzungen geschaffen.

Bürgerschaftliche Mitgestaltung

Bremen ist eine der ältesten Stadtrepubliken Europas. Bremer Bürgerinnen und Bürger zeigen traditionell Verantwortung für ihre Stadt. Seit Jahrhunderten sind sie es gewohnt, sich einzumischen, das politische, soziale und kulturelle Leben der Stadt mitzubestimmen und zu gestalten.

Deutlich wird dies nicht zuletzt an der hohen Anzahl von Stiftungen in der Hansestadt. Einige reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück wie das St.-Petri-Witwenhaus, die Bremer Heimstiftung und die Stiftung Haus Seefahrt. Die im Jahre 2002 neu ins Leben gerufene „Bürgerstiftung“ steht in bester bremischer Tradition für die Erneuerung von bürgerschaftlichem Engagement und Mitverantwortung. Die Gesamtzahl der Bremer Stiftungen ist in den vergangenen etwa zehn Jahren um 50 % gestiegen und verzeichnet im Jahre 2007 mit 283 einen neuen Höchststand. Viele soziale und kulturelle Einrichtungen und innovative Projekte wären ohne die tatkräftige Unterstützung, insbesondere der Bremer Kaufleute, nicht denkbar.

Die politische bürgerschaftliche Teilhabe reicht von der Mitsprache in den frühneuezeitlichen Quartiersgemeinden, den sogenannten „Kirchspielen“, über den Bürgerkonvent des 16. Jahrhunderts bis zu den heutigen direkt von der Bevölkerung gewählten 22 Stadtteilbeiräten. Für die künftige Arbeit der Beiräte wird mit dem neuen Beirätegesetz angestrebt, die Beteiligungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger in den Stadtteilen deutlich zu erhöhen und damit viele kommunale Angelegenheiten vor Ort im Dialog abschließend zu regeln.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist dort eine Antwort der Stadt, wo der soziale Zusammenhalt gefährdet erscheint: Mit dem Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ unterstützt die Stadt seit 1999 Quartiere mit besonderem Entwicklungsbedarf unter Mitwirkung und Mitverantwortung der Bürgerinnen und Bürger. In Quartiersforen entscheiden sie mit über die Verwendung lokaler Budgets zur Gestaltung ihrer unmittelbaren Lebensumgebung.

Der Mitgestaltungswille der Bürgerinnen und Bürger geht zunehmend über die Bindung an die Parteien und andere etablierte Kanäle politischer Organisation und Repräsentation hinaus.

So ergreifen die in rund 3000 Vereinen und Bürgerinitiativen aktiven Bürgerinnen und Bürger immer wieder die Gelegenheit zu Stellungnahme und Mitgestaltung bei der Stadtentwicklung. Dabei haben sie die Stadt mitunter vor unmaßstäblichen Entwicklungen bewahrt.

Die Herausforderung besteht darin, zum Wohl der Stadt und ihrer Bürgerinnen und Bürger eine politische Kultur der Auseinandersetzung um die Themen, die viele angehen, zu pflegen. Voraussetzung dafür ist eine frühzeitige Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger bei der Planung von wichtigen Projekten in den Stadtteilen.

4 – Wo Bremen aktiv wird

Was bedeuten die genannten Herausforderungen für die künftige Stadtentwicklung?

Wie will Bremen damit umgehen?

Als Ergebnis des öffentlichen und ressortübergreifenden Diskussionsprozesses in der Erarbeitung des Leitbildes werden vorrangige Aktivitäten in sieben integrativen und untereinander vielfältig verbundenen Handlungsfeldern benannt.

Für die einzelnen Handlungsfelder werden die vorrangigen Ziele und Aktivitätsbereiche zunächst programmatisch beschrieben. Die inhaltlichen Ziele sollen aber auch messbar und überprüfbar gemacht werden – es werden daher konkrete Zielgrößen benannt, die Bremen bis zum Jahr 2020 erreichen will. Konkret messbare Zielgrößen helfen dabei,

- Fortschritte zu identifizieren,
- Verbesserungsrichtungen und Handlungsbedarfe aufzuzeigen,
- den Vergleich mit anderen Städten zu ermöglichen,
- die Lebensqualität in der Stadt zu erhöhen.

Bei der Überprüfung der Zielgrößen wird das ressortübergreifende Stadtmonitoring eine wichtige Rolle spielen können.

Bei der Umsetzung der sieben Handlungsfelder haben impulsgebende Projekte, die die Programmatik mit Leben zu erfüllen, eine besondere Bedeutung. Der öffentliche Leitbilddialog im Jahr 2008 hat hierzu über 450 generelle und konkrete Ideen und Hinweise erbracht, die es bei der Umsetzung des Leitbildes weiter zu konkretisieren gilt. Die Städtepartnerschaft mit Leipzig und Nürnberg im Rahmen der nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes wird hierzu wichtige Qualifizierungsbeiträge leisten können.

Zu den Projektneennungen aus dem öffentlichen Prozess zählen beispielsweise:

- die Neuentwicklung städtischer Qualitäten auf den frei werdenden Flächen des Klinikums Bremen-Mitte,
- die Unterstützung neuer Wohnformen (gemeinschaftlich, generationenübergreifend und für junge Menschen),
- die verstärkte regionale Zusammenarbeit zur Vermeidung von Konflikten bei Einzelhandelsansiedlungen,
- die qualitative Weiterentwicklung des Technologiestadtteils rund um die Universität,
- die weitere Verankerung der kreativen „Freihandelszone“ in der Überseestadt,
- die weitere Entwicklung und Erprobung von Quartiersbildungszentren,
- innovative Neubauwohnprojekte mit hohem energetischen Standard,
- die Entwicklung geeigneter Modellprojekte für Shared Space,
- die gelebte Nutzung des Grünen Rings Region Bremen für die regionale Naherholung

und viele andere mehr.

Sämtliche im öffentlichen Leitbilddialog genannten Beiträge sind in eine Dokumentation des Leitbildprozesses aufgenommen und stehen so für die weitere Arbeit in den Handlungsfeldern zur Verfügung.

Wo Bremen aktiv wird

Vitale Quartiere – Urbanität, sozialen Zusammenhalt, kulturelle Teilhabe und Vielfalt stärken

Städtisches Leben in der Großstadt Bremen ist stets auch Leben in der Vielfalt. Vielfalt der Lebens- und Arbeitsformen ebenso wie Vielfalt der persönlichen Lebenshintergründe.

Bremen ist eine Stadt vitaler Quartiere und Zentren, keineswegs nur im Zentrum der Innenstadt.

Besondere eigenständige Bedeutung kommt den nördlichen Stadtteilen zu, die mit Vegesack über ein eigenes Zentrum verfügen.

Vitale Quartiere in Bremen wird es dauerhaft nur geben können, wenn es gelingt,
die Quartiere und Zentren „alltagstauglich“ auszugestalten – Nahversorgung vor Ort und Erreichbarkeit sind zwei wichtige Aspekte,
die Gewerbe- und Wohnstandorte durch verstärkte Innenentwicklung zu qualifizieren,
durch eine gute soziale Infrastruktur die Menschen in ihrem Quartier zu halten,
die Sicherheit in den Quartieren zu verbessern,
vor Ort Integration zu leben,
Kultur und Bildung im Stadtteil zu ermöglichen

und nicht zuletzt

Freiräume zu erhalten und Spielräume für Kreativität zuzulassen,
die Menschen vor Ort für eine mitverantwortliche Teilhabe an Veränderungsprozessen zu mobilisieren.

All dies ist einerseits eine wesentliche Voraussetzung für urbane Innovation und Produktivität, erfordert andererseits aber auch den offenen Umgang mit einigen Herausforderungen städtischen Lebens.

Es gilt,

die Zumutungen städtischer Dichte und Mischung anzunehmen, ihre Vorteile für die Stadt der kurzen Wege zu sehen und angemessene neue und flexible Formen des städtischen Miteinanders in gemischter Nutzung zu entwickeln,
ethnische und kulturelle Verschiedenheiten zu akzeptieren, Integration im Stadtteil zu leben,
sozialer Segregation eine Verstärkung des sozialen Zusammenhalts entgegenzusetzen,
mit beschleunigter Veränderung und wachsender Dynamik umgehen zu lernen.

Die Lebensqualität der Stadt wird maßgeblich von den Sozialstrukturen, dem baulichen Zustand, aber auch der Lebendigkeit der Stadtteile als konkretem Lebensumfeld geprägt. Ortsteilen und Quartieren mit schwierigen sozialen Bedingungen gilt daher besondere Aufmerksamkeit. Zur Vermeidung sozialer Segregation soll die Stadtplanung im Rahmen ihrer Möglichkeiten weiterhin dazu beitragen, gemischte Sozialstrukturen zu unterstützen. Auf diesem Wege können soziale Monostrukturen vermieden werden.

Die Maßnahmen der unterschiedlichen Ressorts für die Stadtteile sollen zukünftig noch besser aufeinander abgestimmt und gebündelt werden.

Eine verbesserte Verzahnung bringt Vorteile für alle Akteure und setzt Synergien frei.

Dieses integrative Handlungsfeld ist gesamtstädtisch ausgerichtet, hat aber auch besondere räumliche Schwerpunkte in den Zentren der Stadtteile und den Gebieten der Sozialen Stadt.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . die Innenentwicklung unterstützen und möglichst viele brachgefallene oder mindergenutzte Flächen für eine Revitalisierung nutzen,

. . . den Abstand zwischen den zehn ärmsten und den zehn reichsten Stadtteilen verringern.

Wo Bremen aktiv wird

Innovative und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung anregen und unterstützen

„Ohne kluge Köpfe und zündende Ideen läuft nichts.“ Im Wandel zur globalen Dienstleistungs-, Informations- und Wissensgesellschaft braucht Bremen mehr denn je auf allen Ebenen qualifizierte Fach- und Führungskräfte. Gut ausgebildete Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt mit einer hohen Standortbindung sind unverzichtbar für eine prosperierende bremische Wirtschaft. Bremen wird deshalb weiterhin der Qualifizierung des Fachkräftepotenzials einen entsprechenden Stellenwert einräumen und damit eine wesentliche Voraussetzung zur Unternehmensansiedlung und zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen leisten.

Bürgerschaft und Senat haben im Jahr 2008 mit dem „Strukturkonzept Land Bremen 2015“ wirtschaftsstrukturpolitische Leitlinien beschlossen, die eine klare Orientierung und Perspektive für die Wirtschaft bieten.

Übergeordnetes Ziel ist dabei die Verbesserung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit, in deren Folge die Sicherung bestehender und die Schaffung neuer zukunftsfähiger und existenzsichernder Arbeitsplätze erreicht werden soll. Dabei wird eine Strategie der systematischen Verzahnung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Zielen verfolgt.

Bremen wird in der Wirtschaftspolitik sowohl auf die Stärkung der am Standort vorhandenen Potenziale und Kompetenzen als auch auf die Förderung von Innovationen in wachstumsorientierten Zukunftsfeldern setzen. Entwicklungshemmende Schwächen, wie die absehbare demografische Lücke bei den Fachkräften, im Einzelfall immer noch zu bürokratische Strukturen oder investitionsunfreundliche Rahmenbedingungen, sind parallel konsequent abzubauen.

Bremen will die traditionellen industriellen Schwerpunkte festigen und qualitativ weiterentwickeln. Im Zuge einer intensivierten Zusammenarbeit von Industrie, kleineren und mittleren Unternehmen sowie Hochschul- und Forschungseinrichtungen sollen in ausgewählten Kompetenzfeldern Zentren des Technologie- und Wissentransfers entstehen. So werden Forschung und Entwicklung angeregt, die internationale Wettbewerbsfähigkeit gesteigert und die Bindung an den Standort Bremen verstärkt. Die regionalen Netzwerke der Windenergie, der Luftfahrt und der Materialforschung bilden hierbei beispielgebende Ansatzpunkte.

Ziel ist zudem die Diversifizierung der Unternehmens- und Branchenstruktur und die Verbesserung der Standortbedingungen insbesondere für die mittelständische Wirtschaft. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) leisten einen besonderen Beitrag für Wachstum, Beschäftigung und Ausbildung.

Bremen will den Dienstleistungsbereich als Schlüsselsektor der wissensbasierten wirtschaftlichen Entwicklung stärken. Flankiert werden soll diese Entwicklung durch hochwertige Architektur und gestaltete Freiräume. Entwicklungsgebiete sind die Überseestadt, die Airport-Stadt und der Technologiepark, das Stephaniviertel, der Science-Park und der Gesundheitspark in Bremen-Nord sowie frei werdende Flächen des Klinikums Mitte.

Zu den Dienstleistungspotenzialen zählt angesichts ihrer imagebildenden Kraft und der zunehmenden Wertschöpfungspotenziale die sehr rege Kreativszene. Bremen will die Vernetzungsaktivitäten innerhalb der Kreativ- und Kulturwirtschaft unterstützen, den Dialog zwischen „Kreativen“ und klassischen Unternehmen stärken und die Stadt für Kreative und ihre Unternehmensansiedlungen attraktiv gestalten.

Die bremischen Häfen bilden das Rückgrat der maritimen Wirtschafts-, Logistik- und Wissenschaftslandschaft. Zudem formt die Lage am Wasser das Stadtbild und die Identität.

Ziel Bremens ist es, die ökonomische Schlüsselrolle der Häfen weiterhin funktionsgerecht zu erhalten und auszubauen sowie deren seeseitige Erreichbarkeit weiterhin zu erhalten.

Bremen kann und will sich – gemeinsam mit der Metropolregion – zu einer „Modellregion Logistik“ weiterentwickeln. Ein wichtiger erster strategischer Schritt hierzu ist die Gründung des Kompetenzzentrums Logistik Bremen (KLB). Im KLB arbeiten Unternehmen, Wissenschaft, Politik und Verwaltung an der weiteren Profilierung und Stärkung des Logistikstandortes und der Region.

Der Einzelhandel ist ein bedeutender Faktor für Beschäftigung, Versorgung der Bevölkerung und der Sicherung vitaler Quartiere und Zentren. Bremen will die Zentren und die Quartiersversorgung stärken. Eigenverantwortete private Initiativen in den Geschäftszentren sollen bei Bedarf weiter durch neue Instrumente, wie etwa Business Improvement Districts (BIDs), oder andere Formen der Selbstorganisation von der öffentlichen Hand begleitet und unterstützt werden.

Der Tourismus leistet mit seiner dynamischen Entwicklung in den vergangenen Jahren und einer hervorragenden Perspektive für die Zukunft einen wichtigen Beitrag zum Strukturwandel. Im Zusammenspiel mit Kultur und Sport wirkt er als Image-lokomotive für die Stadt.

Die Umweltwirtschaft gehört zu den Innovationsträgern der bremischen Wirtschaft. Sie hat sich in den vergangenen Jahren zu einem wachstumsstarken „Jobmotor“ entwickelt. Die „initiative umwelt unternehmen – iuu“ bildet einen ausgezeichneten inhaltlichen und organisatorischen Rahmen für die weitere positive Entwicklung. Im besonders herausragenden Bereich der Windenergie sind wichtige Schritte in Richtung Vernetzung und Wissenschaftsinfrastruktur getan: Die Windenergieagentur Bremerhaven/Bremen e. V. (wab e. V.) als europaweit größtes Kompetenzcluster der Branche, Forschungseinrichtungen wie das Fraunhofer Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik (IWES) in Bremerhaven können anknüpfen an vorhandene Stärken, die sich im Verbund mit einer ständig wachsenden Anzahl von Unternehmen entlang der gesamten Wertschöpfungskette zu einem neuen, tragfähigen Industriezweig und Dienstleistungssektor ausbilden.

Dies alles trägt dazu bei, dass Bremen – gemeinsam mit Bremerhaven – zum Kompetenzzentrum des Nordens für erneuerbare Energien, effiziente Energieerzeugung und Klimaschutz werden kann. Unterstützt wird diese Zielstellung durch herausragende wissenschaftliche Einrichtungen.

Die Sozial- und Gesundheitswirtschaft mit derzeit 22 000 Beschäftigten ist ein expandierender Bereich, der gleichzeitig Lebensqualität und Beschäftigung erhöht. Innovative Projekte, z. B. im Bereich der Pflege, verbinden Bremens Stärken mit wachsender demografisch bedingter Nachfrage.

Bremen verfügt über ein weitgehend bedarfsgerechtes, regional und qualitativ differenziertes Gewerbeflächenangebot. Bei der Weiterentwicklung wird den Aspekten Binnenentwicklung, Nachverdichtung und Neuordnung im Innenbereich aus ökonomischen, ökologischen und sozialen Gründen grundsätzlich Vorrang eingeräumt, wobei die gleichzeitige Entwicklung von Angeboten der betriebsnahen Kindertagesbetreuung für Kinder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützend wirken kann.

Bei spezifischen Flächenanforderungen kann sich allerdings auch zukünftig eine Gewerbeentwicklung außerhalb des derzeit bebauten Bereiches als unumgänglich erweisen. Dies gilt insbesondere für logistik- und produktionsorientierte Standorte, die sich wegen der verkehrlichen und sonstigen betrieblichen Anforderungen (z. B. der Emissionssituation) oft nur schwer in den Stadtkörper integrieren lassen. Beispiele sind das Güterverkehrszentrum (GVZ) Bremen und der Gewerbepark Hansalinie Bremen.

Generell sind wirtschafts-, innovations- und investitionsfördernde Rahmenbedingungen zu erhalten bzw. zu schaffen. Dies kann nur gelingen, wenn Wirtschafts-, Arbeitsmarkt-, Bau- und Verkehrs- und Wissenschaftspolitik im Gleichklang entwickelt werden, um zukunftsfähige Stadtstrukturen und Infrastrukturen zu erhalten.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . die Forschungs- und Entwicklungsintensität der Wirtschaft von derzeit 2,7 % auf 3 % des Bruttoinlandsprodukts erhöhen,

. . . in den innovationspolitischen Feldern weiter zu den zehn führenden Standorten in Deutschland gehören,

. . . die Position als erste Gründungsadresse im Nordwesten Deutschlands weiter ausbauen,

. . . sich in der Arbeitslosenquote deutlich dem Niveau der Arbeitslosenquote des Bundes annähern,

. . . weiterhin zu den bedeutendsten Industrie- und Hafenstandorten in Deutschland gehören,

... die Stadt zum Kompetenzzentrum des Nordens für erneuerbare Energien, effiziente Energieerzeugung und Klimaschutz entwickeln,

... den Anteil von umweltbewusst agierenden Unternehmen erhöhen und erreichen, dass 100 000 Menschen in Unternehmen arbeiten, die der „partnerschaft umwelt unternehmen“ angehören.

Wo Bremen aktiv wird

Bildungs- und Wissenschaftsoffensive fortsetzen und verbreitern

Bremen hat begonnen, eine Bildungsoffensive einzuleiten. Hierzu gehören Ganztagschulen, Quartiersbildungszentren, hochwertige Kinderbetreuung und eine gut ausgeprägte Weiterbildungsinfrastruktur.

Die ungenügende Situation vorschulischer und schulischer Bildung ist durch die ernüchternden Ergebnisse der Pisa-Ländervergleiche mittlerweile nachhaltig im gesellschaftlichen Bewusstsein der Stadt verankert.

Mit dem Schulentwicklungsplan von 2008 liegt ein strategischer Handlungsrahmen vor. Qualität und Leistung genießen darin ebenso hohe Priorität wie die Anstrengungen, mehr Schülerinnen und Schülern unabhängig von ihrer sozialen Herkunft zu einem erfolgreichen Schulabschluss zu verhelfen.

Die Unterstützung der Schülerinnen und Schüler in Phasen biografischer Übergänge, wie von der Kita in die Schule und von der Schule ins Berufsleben, stehen deshalb ebenso im Fokus wie eine berufsbegleitende und vertiefende „lebenslange“ Weiterbildung.

Um dies zu ermöglichen, bedarf es guter, eigenverantwortlicher Schulen mit Teamgeist und integrativer Pädagogik, früher Sprachförderung und der besseren Verzahnung insbesondere von Elementar- und Primarbereich, also von Kita zu Schule und von Schule zu beruflicher Ausbildung.

Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt legt Bremen auf die Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den ersten Arbeitsmarkt.

Für die Entwicklung von lokalen Bildungslandschaften und Quartiersbildungszentren – etwa in Huchting, Blockdiek, Huckelriede und Gröpelingen – ist die Einbeziehung außerschulischer Bildungs-, Sport- und kultureller Aktivitäten ein zentrales Element, das die Richtung des neu eingeschlagenen Wegs anzeigt. Die Schulen sollen sich zu Zentren des sozialen Lebens in den Quartieren entwickeln.

Bildungsprozesse beginnen schon bald nach der Geburt, deshalb sollen die Angebote frühkindlicher Bildung und Erziehung sowie die Betreuungsquote der unter Dreijährigen bis 2013 auf 35 % dieser Altersgruppe ausgeweitet werden, Betreuungszeiten für alle Kinder flexibilisiert und die Sprachförderung vor der Einschulung intensiviert werden. Da die Grundlagen für gelingende Bildungsbiographien schon in der frühen Kindheit, im Elternhaus und im Heranwachsen junger Menschen gelegt werden, sollen Eltern als Partner gewonnen werden, u. a. durch Angebote zur Förderung von Sprach- und Erziehungskompetenz.

Die Orientierung an den formellen und informellen Fähigkeiten der einzelnen Schülerinnen und Schüler und an einem biografieorientierten Bildungsbegriff gewinnt an Bedeutung: Bildung und Kultur sind in ihrer Bedeutung als Verwirklichungschance nicht zu reduzieren auf formelles Gelingen von Schulabschlüssen, internationale Tests, wirtschaftliche Verwertung und bruchlose Übergänge des Lebens.

Bremen will nachhaltig die Qualität der Bildung verbreitern und evaluieren. Hierzu werden ein kommunales Bildungsmanagement und ein Bildungsmonitoring aufgebaut, deren Ergebnisse in Bremer Bildungsberichten veröffentlicht werden.

Bremen verfügt über exzellente Weiterbildungsanbieter, die in allen Bereichen des lebenslangen Lernens Angebote machen und so mit der Fortbildung die berufsbegleitende Auffrischung und Aktualisierung des beruflichen Wissens unterstützen und mit der Weiterbildung für die Erweiterung des beruflichen Wissens über die Inhalte der Ausbildung hinaus sorgen.

Bremen kann im Bereich der universitären Bildung und der Forschungseinrichtungen aktuell auf herausragenden Ergebnissen aufsetzen und den Weg in die Wissensgesellschaft vorantreiben: die bremischen Hochschulen sind dabei nicht nur Orte der

Bildung und Ausbildung, sondern auch Stätten der Forschung und des Wissens- und Technologietransfers. Sie machen Bremen für Unternehmen attraktiv, sind Magnete für Hochqualifizierte und sorgen durch ihre vielfältigen Transferleistungen für die Entwicklung und Vermarktung neuer Produkte.

Im Zusammenwirken mit der Hochschullandschaft in der Metropolregion, insbesondere mit der Universität Oldenburg, bestehen weitere Chancen der überregionalen Profilierung als Wissensregion.

Bremen als exzellente Wissenschaftsstadt mit herausragendem Wissens- und Technologietransfer ist Basis für wissensbasierte regionale Ökonomie zur Bewältigung des Strukturwandels und attraktiver Standort für Hochqualifizierte.

Bremen will . . .

. . . die Betreuungsquote der kleinen Kinder unter drei Jahren auf 35 % ausweiten (bis 2013),

. . . die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder im Grundschulalter in und außerhalb von Schulen auf bis zu 40 % ausweiten (bis 2013),

. . . den Anteil der Schulabgänger mit erfolgreichem Abschluss von 90 % auf 95 % erhöhen (bis 2012),

. . . den Anteil der Schulabgänger mit erfolgreichem Abschluss bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund von 80 % auf 85 % erhöhen (bis 2012),

. . . erreichen, dass allen Jugendlichen ein geeigneter Ausbildungsplatz angeboten wird,

. . . die Abiturquote in den ärmeren Quartieren von 18 % auf 25 % erhöhen,

. . . bis 2020 erreichen, dass die Universitätslandschaft Bremen zu den hochleistungsfähigsten deutschen Wissenschaftsstandorten mit hoher Attraktivität zählt.

Wo Bremen aktiv wird

Bremen klimafreundlich gestalten

Der Weg zum klimafreundlichen Bremen führt über die Gestaltung einer energieeffizienten Stadt. Im Aktionsprogramm Klimaschutz 2010 hat der Senat bereits erste Maßnahmen beschrieben, die im Klimaschutz- und Energieprogramm 2020 auf der Basis eines Dialoges mit gesellschaftlichen Gruppen, Wirtschaft und Wissenschaft weiter ausgestaltet werden. Besondere Bedeutung haben

eine energieeffizientere und klimaschonendere Ausgestaltung des Bauens in der Stadt,

eine zukunftsfähigere Ausgestaltung der Energieerzeugung und -nutzung und Wärmeversorgung

eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien,

der Ausbau von Kraft-Wärme-Kopplung und Abwärmennutzung,

die Steigerung der Energieeffizienz im industriell-gewerblichen Sektor sowie

die Umsetzung von Vorhaben zur Minderung der verkehrsbedingten CO₂-Emissionen.

Da Entscheidungen des Planens und Bauens in ihrer Konsequenz stets weit in die Zukunft reichen, gehören Energieeinsparung und Klimaschutz dort zu den wichtigsten Querschnittsthemen. Neben der energetischen Erneuerung des Bestands an öffentlichen Gebäuden gibt es eine Reihe von Maßnahmen im privaten Bereich, die vor allem im Zuge von Sanierung und Neubau in die Aktivitäten der Stadtentwicklung einzubinden sind. Hierzu gehören vorrangig die Sanierung des Gebäudebestands nach höchsten energetischen Standards, eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien und der Ausbau von Kraft-Wärme-Kopplung.

Auch durch Bauleitplanung ergeben sich Möglichkeiten klimafreundlicherer Gestaltung der Stadt, die es künftig stärker zu nutzen gilt – sei es durch die Vorgabe der Gebäudeausrichtung oder energiesparender Versorgungseinrichtungen oder auch das planerische Freihalten von Frischluftschneisen.

Eine weitere wichtige Komponente dieser Strategie ist der Ausbau bzw. die Weiterentwicklung eines umweltfreundlichen, stadtverträglichen und barrierefreien Verkehrssystems als Bestandteil einer neuen Mobilität in der Stadt. Die aktive klimafreundliche Gestaltung der Stadt birgt insgesamt vielfältige Chancen auch für (wirtschaftliche) Innovationen – sei es in der Energieeffizienz, sei es im Verkehrsverbund. Dieses integrative Handlungsfeld ist auf die Gesamtstadt ausgerichtet. Die Handlungsoptionen werden deutlich in konkreten Bauvorhaben und z. B. im Anschluss von Stadtrandgebieten an das Straßenbahnliniennetz.

Bremen will . . .

. . . bis zum Jahr 2020 die jährlichen CO₂-Emissionen mindestens um 40 % gegenüber dem Niveau des Jahres 1990 (ohne Stahlindustrie) senken,

. . . bis zum Jahr 2020 mindestens die Hälfte der Haushalte mit in Bremen regenerativ erzeugtem Strom versorgen können,

. . . bis zum Jahr 2014 gemeinsam mit den Akteuren der Metropolregion eine regionale Klimaanpassungsstrategie verbindlich vereinbart und bis 2020 in wesentlichen Punkten umgesetzt haben.

Wo Bremen aktiv wird

Mobilität in der Stadt verbessern

Die Neugestaltung der Mobilität in Bremen und der Region erfordert einen breiten, ganzheitlichen Ansatz. Eine neue Mobilitätskultur ist erforderlich, in der es nicht nur vernünftig, sondern chic ist, umweltfreundlich unterwegs zu sein.

Wichtige Bausteine zur Erreichung dieses Zieles sind vor allem:

- die Beschleunigung des Radverkehrs, insbesondere an Kreuzungen und Einmündungen;
- die Einrichtung eines innovativen Fahrradleihsystems, als attraktive Alternative zu den bisher gewählten Verkehrsmitteln insbesondere für kurze Fahrten;
- neue alternative Mobilitätsformen wie emobility können ebenfalls innovative Ansätze darstellen, sind aber auch in ihrer Stadt- und Umweltverträglichkeit zu prüfen;
- die Optimierung des Fußgängerverkehrs beispielsweise durch die verbesserte Querung von Kreuzungen für die Fußgängerinnen und Fußgänger;
- weitere qualitative Verbesserungen beim ÖPNV, so beispielsweise durch die geplanten Netzerweiterungen, durch verbesserte Fahrtzeiten sowie durch betriebliche, tarifliche und organisatorische Maßnahmen (z. B. Sozialticket, einheitlicher VBN-Tarif in der Stadt);
- eine größere betriebliche Flexibilität im Schienenverkehr und mehr Möglichkeiten für weitere Kapazitätssteigerungen im Schienengüterverkehr und im SPNV (durch den Bau zusätzlicher Streckengleise).

Generell gilt – die zukünftige Siedlungsentwicklung Bremens ist entscheidend für das weitere Verkehrswachstum. Nur wenn es gelingt, neue Wohn-, Gewerbe- und Dienstleistungsbereiche ganz überwiegend an integrierten Standorten (überdurchschnittliche Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln) auszuweisen, ist ein weiterer Zuwachs des motorisierten Individualverkehrs, der sich aus der fortschreitenden Siedlungsentwicklung im Stadtrandbereich speist, begrenzt.

Durch die Schließung des Autobahnringes wird es möglich sein, die innerstädtischen motorisierten Individualverkehre zu reduzieren. Eine nachhaltige Entlastung des Bremer Westens sowie der Neustadt und Obervielands im Süden wird aber ohne verkehrslenkende Maßnahmen nicht gelingen.

Dieses integrative Handlungsfeld ist in weiten Teilen gesamtstädtisch ausgerichtet.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . den Anteil des Radverkehrs um 20 % bis 25 %, den Anteil des straßengebundenen ÖPNV um 15 % bis 20 % und den Anteil des schienengebundenen Nahverkehrs um rund 50 % erhöhen,

. . . den Anteil des Carsharings im Mobilitätsverbund auf 20 000 Nutzerinnen und Nutzer erhöhen,

. . . den Autobahnring geschlossen haben.

Wo Bremen aktiv wird

Die räumlichen Qualitäten Bremens erhalten

Die Zukunft ist urban.

Bremen ist umgeben von einem einprägsamen Landschaftsraum, verfügt über ausgebauten Infrastrukturen, maßstäbliche architektonische Ensembles und alltagstaugliche Quartiere. Bremen ist im räumlichen Umgriff eine weitgehend „fertig“ gebaute Stadt.

Als gewachsene Stadt ist Bremen gleichwohl nie zu Ende gebaut.

Städtebauliche Veränderungen vollziehen sich nur an wenigen Stellen wie in der Überseestadt großmaßstäblich, meistens eher unauffällig an vielen Stellen und in kleinen Schritten. In der Summe können diese Veränderungen massive Auswirkungen haben auf das Stadtbild und das Landschaftsgefüge, die bauliche Qualität, die urbane Atmosphäre, die sozialen Verhältnisse und damit insgesamt auf die Lebensqualität der Bremerinnen und Bremer.

Bremen ist also auch künftig herausgefordert, sich räumlichen, baulichen und funktionalen Veränderungen zu stellen, auf neue Trends zu reagieren und dabei die städtebauliche Entwicklung zu lenken und zu fördern. Dabei sollen die Maßstäblichkeit der baulichen Struktur Bremens bewahrt und zugleich Spielräume für Innovation und zeitgemäße Gestaltung angeboten werden.

Im Vorfeld der Bauleitplanung und über diese hinaus gilt es, sich über grundsätzliche städtebauliche Orientierungen zu verständigen.

Für die weitere räumliche Entwicklung Bremens sind fünf orientierende „Motive“ von besonderer Bedeutung:

Innenstadtoffensive Bremen '20 – historische Altstadt und lebendige Mitte weiterentwickeln

Die Altstadt zwischen Weser und Wallanlagen ist nicht nur historisches, kulturelles und politisches, sondern auch kommerzielles und touristisches Zentrum der Stadt.

Sie ist in den kommenden Jahren neuen Anforderungen des Handels, der Dienstleistungsökonomie, des Wohnens, der Stadtkultur und Touristik sowie der stadtverträglichen Mobilität anzupassen.

Im vergangenen Jahrzehnt wurde die City zu einer weitläufigen Fußgängerzone mit attraktivem Passagenetz ausgebaut: LloydPassage, Lloydhof, Katharinenpassage, Domshofpassage und Wall-Arkaden. Das Bremer Altstadtufer, die Schlachte, wurde als maritime Flaniermeile aufgewertet und wird gegenwärtig über das Stephaniviertel hinaus bis in die Überseestadt verlängert.

Erweiterungen der Handelsflächen, Erhöhung des Wohnflächenanteils, auch im Stadtzentrum und an seinen Rändern, die Reduzierung städtebaulicher Barrieren, die Inwertsetzung bebauter Struktur, neue Architektur, verbesserte Wegebeziehungen und Stadtplätze erfordern auch künftig eine behutsame Neuinterpretation des alten Stadtgrundrisses: Ohne „Musealisierung“ und „Festivalisierung“ der Stadt können – auf Grundlage der historischen Kontinuität und Charakteristik – die historischen öffentlichen Räume und Wegebeziehungen zwischen Wall und Weser bewahrt und zugleich Modernisierungsprozesse ermöglicht werden.

In den stromabwärts und stromaufwärts angrenzenden Bereichen der Altstadt erfahren die Flächen an der Weser eine charakteristische Prägung durch den Fluss. Diese gilt es über die vorhandenen Ansätze hinaus in Szene zu setzen und zu nutzen für Standorte des Wohnens, des Arbeitens, der Freizeit und Erholung. Eine besondere Beachtung gebührt dem bis in die Stadtmitte reichenden Fluss- und Landschaftsraum des Stadtwerders mit dem „Panoramablick“ auf die Silhouette von Altstadt, Teerhof und Neustadt.

Die innenstadtnahen Bereiche links der Weser werden heute trotz einzelner positiver Ansätze weit unter ihren Möglichkeiten genutzt. Es gilt, das Potenzial dieser Flächen für eine funktionale Ergänzung der Innenstadt besser zu erschließen. Gleiches gilt für die an die Innenstadt angrenzende Bahnhofsvorstadt und die Grenzbereiche zum Bremer Westen.

Stadtteile als Lebensmitte der Bremerinnen und Bremer erhalten

Anders als in den meisten Großstädten Deutschlands gibt es gleich neben der City Ein- und Zweifamilienhäuser mit Gärten – „Vorstädte“ mit ca. 40 000 Bremer Häusern – und daran anschließend die Perlenkette der Stadtteile.

Im Alltag der Stadtbewohner zählt vor allem die Qualität der Lebensverhältnisse in den Stadtquartieren und Stadtteilen. Das gilt für die dicht bebauten Quartiere nahe der Innenstadt, für die Siedlungen des Geschosswohnungsbaus, die Reihenhaushaus- und Kleinsiedlungen, für Villengebiete sowie für vorstädtisch und dörflich geprägte Bereiche. Diese Qualität ist zu erhalten und zu stärken u. a. durch die nachhaltige Pflege der öffentlichen Grünbereiche sowie des Siedlungsbestandes (Sicherheit, Sauberkeit und Schönheit) und durch die Erhaltung leistungsfähiger und attraktiver Stadtteilzentren.

Bremen – die Stadt am Fluss

Bremen erstreckt sich über fast 40 km entlang der Weser und ist damit eine der längsten Flussstädte in Deutschland. Diese Flusslage gehört zu den herausragenden räumlichen Qualitäten der Stadtregion. Die Weser verbindet die „Stadt“ mit der globalen „Welt“. Als Lebensader ist sie zugleich Verkehrsweg, Wohn-, Wirtschafts- und Erholungsraum, Lebensraum der in ihr existierenden Lebewesen und mitunter auch bedrohliche Sturmfluten bringender Strom.

Der Fluss erfordert damit eine immerwährende Auseinandersetzung. Bremen will die Weser und die angrenzenden Wasserlagen als ein Leitmotiv im Blick behalten. Der Titel „Stadt am Fluss“ bezeichnet nach wie vor die Aufgabe, Nutzungsvielfalt und Konflikte, Verbindendes und Trennendes sowie Gestaltungschancen durch Projekte links und rechts der Weser immer wieder aufzugreifen und Entwicklungsmöglichkeiten zu entdecken.

Bremen ist eingebettet in den Landschaftsraum der ausgedehnten Flussniederungen von Weser, Ochtum, Wümme, Hamme und Lesum. Kanäle entwässern weitverzweigt landwirtschaftlich genutzte Flächen und bieten vielen Lebewesen ökologische Schutzräume. Das Wegenetz, die Gewässer, die Parks, die Sport- und Freizeiteinrichtungen sowie die Kleingärten ermöglichen Erholung und Naturerlebnis am Feierabend und am Wochenende.

Hier ist das Landschaftsbild mit seiner gewachsenen Charakteristik zu pflegen und naturnah zu entwickeln. Eine Grundbedingung hierfür ist der Erhalt einer nachhaltigen und ökonomisch tragfähigen Landwirtschaft. Die Grenzen zwischen den vorhandenen Siedlungsbereichen und „freier Landschaft“ sind zukünftig klar zu definieren und „ablesbar“ zu gestalten.

Das innerstädtische grüne Netz der Erholungswege und Freiraumkeile ist für die Erholung im unmittelbaren Wohn- und Arbeitsumfeld und für die Erreichbarkeit der „freien Landschaft“ auf attraktiven Fuß- und Radwegen zu sichern und durch Lückenschlüsse zu vervollständigen. Die Gestaltung und Pflege der Grünflächen und die Landwirtschaft in den stadtnahen Freiräumen sollen – wo immer möglich – auch den Biotopverbund fördern. Ein zusätzliches Potenzial für den Biotopverbund haben die Weser, die Geestbäche und das verzweigte Netz der Fleete und Gräben. Dieses ist durch Maßnahmen für die Durchgängigkeit der Gewässer und Renaturierung der Ufer zu nutzen.

Viele Elemente der ehemaligen bäuerlichen Kulturlandschaft der Flussniederungen, wie Altbaumbestände, die sich aus früheren Hof- und Feldgehölzen entwickelt haben, Dorfrelikte, wie Hofgebäude und Mühlen, sowie die weiterhin offenen Fleete und Gräben durchdringen auch heute noch die Siedlungsbereiche. Diese Elemente und ihre landschaftliche Einbindung zu erhalten, ist ein Beitrag zum Erhalt des Naturraumbezugs, der historischen Kontinuität und der Identität der Stadtteile.

Akzente setzen – neue Architektur im Kontext der Stadt

Die bremische Architektur ist seit jeher eher bodenständig und bewegt sich weitgehend in den gestalterischen Traditionen der Region. Als ausgeprägte Bürgerstadt besitzt Bremen keine fürstliche Residenzarchitektur wie Herrenhäuser und Schlösser, dafür einprägsame Bauten republikanischer Geschichte wie Rathaus und Schütting. Auch die Architekten der Nachkriegsmoderne fanden – mit wenigen Ausnahmen (z. B. Universität) – zu einer eher gemäßigten und dezenten Gestaltung; dies ist wohl als Ausdruck von bürgerlicher Zurückhaltung bei öffentlichen Manifestationen seitens des städtischen und der privaten Bauherren zu sehen.

Vor dem Hintergrund dieses gewachsenen Stadtbildes sollte die Chance ergriffen werden, an einzelnen Stellen und im Dialog mit Bauherren und Architekten eine Architektur zu probieren, die stärker die Fantasie beflügelt. Dies ist ohne Brüche möglich, wenn der vorgegebene Kontext der Stadtstruktur jeweils angemessen interpretiert und so gestärkt wird.

Vorrang der Innenentwicklung vor der Stadterweiterung

Nachdem die Stadtentwicklung lange Zeit durch Expansion am Stadtrand bestimmt war, werden seit einigen Jahren die nicht oder nicht mehr genutzten Flächen innerhalb der bebauten Stadt entwickelt. Beispiele sind neue Nutzungen in den alten Hafenrevieren (Überseestadt) und im Bereich der Airport-Stadt. Es gilt, diesen Weg trotz der damit verbundenen Hemmnisse und teilweise auch Nachbarschaftskonflikte weiterzugehen. So können vorhandene Infrastrukturen genutzt und auch benachbarte Quartiere aufgewertet werden. Große Potenziale auf unterschiedlichem Niveau bieten z. B. die Gelände des Güterbahnhofs, des Neustadtbahnhofs oder des Klinikums Mitte.

Mit der Nutzung und Verdichtung innerstädtischer Lagen verbindet sich die Chance und Notwendigkeit, neben dem „Wohnen im Grünen“, das bisher die Wohnwünsche, den Wohnungsmarkt und die Stadterweiterung bestimmte, verstärkt städtische Wohnformen zu entwickeln – und damit ein Angebotsprofil, das eine gute Alternative zu Wohnangeboten am Stadtrand und im Umland bietet. Dabei gilt es, die höhere Verdichtung und größere Nähe mit der gewünschten Privatheit der Freibereiche und mit einer Individualität der Gestaltung zu verbinden. Dazu sind die Innovationskraft der Architekten und die Initiative der Wohnungswirtschaft gefordert. Moderne energieeffiziente Bautechnik und damit verbundener passiver Lärmschutz ermöglichen Verbesserungen der Wohnsituation in gemischtgenutzten Gebieten. Gleiches gilt – mit anderen Akzenten – für die Gestaltung zeitgemäßer Gewerbe- und Büroimmobilien in verdichteten und integrierten Lagen.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . unter Wahrung der städtebaulichen Qualitäten der gewachsenen Stadt den Anteil der Innenstadt an der Gesamtverkaufsfläche Bremens erhöhen

. . . und zugleich den Anteil der in der Innenstadt lebenden Menschen um 10 % erhöhen,

. . . im Regelfall Wettbewerbe zur städtebaulichen Qualitätssicherung durchführen,

. . . den Anteil der wohnortnahen Parks, Grün- und Spielflächen in den Stadtteilen mindestens erhalten und deren Qualität bei Bedarf verbessern,

. . . den Feuchtgrünlandring und das Freiraumnetz in der Stadt für Erholung und Biotopverbund dauerhaft und ökonomisch tragfähig sichern.

Wo Bremen aktiv wird

Die Bürgerstadt Bremen ausbauen

Den sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und (finanz)politischen Herausforderungen, vor die sich Bremen gestellt sieht, ist nicht allein mit etabliertem Verwaltungshandeln und parlamentarischer Bearbeitung von Problemlagen erfolgreich zu begegnen.

Die Rahmenbedingungen der Stadtpolitik verändern sich. Um in die komplexen Veränderungen eingreifen zu können, bedarf es eines Zusammenspiels von Zivilgesellschaft (Bürger, Initiativen, Interessengruppen), Wirtschaft, Verwaltung und Politik.

Bremen stellt sich der Aufgabe, ein selbstbewusstes Modell für eine moderne Bürgergesellschaft mit einem ausgeprägten Willen zur Partizipation, zu nachhaltiger Veränderung und Verbesserung des Gemeinwesens zu entwickeln.

Und Bremen hat hierzu gute Chancen: die Wege in Bremen sind bekanntlich kürzer. Und Bremen kann auf die Erfahrung einer langen Tradition von lokaler Demokratie, Bürgersinn, Stiftungen und Vereinen und Initiative zurückgreifen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner Bremens sind seit jeher an der detaillierten Verbesserung ihrer Quartiere mindestens so interessiert wie an der „großen“ Stadtpolitik. Stadtteilbeiräte, Stadtteilforen und Quartiers- und Stadtteilmanagement gehören zu bewährten und weiter zu stärkenden Formen der Gestaltung eines demokratischen und sozial nachhaltigen Zusammenlebens.

Bremen will Spielräume für neue Formen der bürgerschaftlichen Selbstorganisation ermöglichen: Bürgergutachten, selbst organisierte Arbeitskreise zur Stadtteilentwicklung, wie im Stephaniviertel oder im Osterfeuerbergquartier, runde Tische, lokale Foren der Moderation und Beratschlagung, wie beim Umbau des Weserstadions und der Neugestaltung des Stadionbades, Nachbarschaftsvereinbarungen zur Lösung von Konflikten (wie im Ostertor erprobt) sowie Bürger- und Stadtteiletats werden in Zukunft bei der Steuerung städtischer Modernisierungsprozesse eine noch bedeutendere Rolle spielen.

Bürgerschaftliches Engagement benötigt förderliche Rahmenbedingungen und öffentliche Anerkennung.

Bremen hat in den vergangenen Jahren die Freiwilligenagentur Bremen, den „Runden Tisch Freiwilligenarbeit“ sowie den Freiwilligentag, den „Day of Caring“ gefördert. Unter demokratischen Aspekten besteht eine wesentliche Zukunftsaufgabe darin, innovative Formen zu entwickeln, die auch partizipationsfernen Schichten der Bevölkerung bessere Zugänge ins Engagement und insbesondere zur politischen Partizipation eröffnen – und damit größere Verwirklichungschancen.

Insgesamt gilt es künftig noch mehr, die Wechselbeziehung zwischen bürgerschaftlichem Engagement und städtischem Rahmen im Sinne eines gelebten Gegenstromprinzips – zwischen Fachebene der Ressorts und breiter Öffentlichkeitsbeteiligung – aktiv zu gestalten. Die im neuen Beirätegesetz vorgesehenen „Planungskonferenzen“, bei denen Verwaltung, lokale Politik Bürgerinnen und Bürger in einen gemeinsamen Dialog eintreten, können zentrale Elemente eines neuen Selbstverständnisses sein. Die Erarbeitung von Stadtteilkonzepten und die erfolgreich erprobten Bezirkskonferenzen im Rahmen von WiN/Soziale Stadt beschreiben weitere Handlungsfelder zur Stärkung des Gemeinwesens.

Mit der Anerkennung und Unterstützung dieser und ähnlicher Organisationsformen kann der Versuch gelingen, Bürgerinteressen mit der öffentlichen Verwaltung und dem privaten Invest in konstruktive Kooperationen zum Wohle der Stadt zu verbinden.

Dieses integrative Handlungsfeld ist gesamtstädtisch ausgerichtet.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . die Rahmenbedingungen dafür schaffen, mit dem ehrenamtlichen Engagement in Bremen einen Spitzenplatz unter den deutschen Großstädten zu erreichen.

5 – Wie Bremen sich mit der Region vernetzt

Regionale Kooperation ist Voraussetzung für die Gestaltung des wirtschaftlichen und räumlichen Wandels in der Stadtregion. Bremen will ebenso selbstbewusst wie verantwortungsvoll an den wachsenden Aufgaben der regionalen Zusammenarbeit mitwirken.

Die Entwicklung einer regionalen Identität und der Aufbau entsprechender Gestaltungspartnerschaften fördern die Lösung von Konflikten und die Behandlung auch kontroverser Themen. Der Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen ist dafür eine bewährte Plattform, die gemeinsam mit den Städten und Gemeinden der Region in die Richtung einer stärkeren Verbindlichkeit weiterentwickelt werden muss.

Gemeinsam mit den kommunalen Nachbarn will Bremen die städtischen Zentren und Ortskerne in der Region erhalten und entwickeln. Hierzu gehört auch die Verständigung auf belastbare regionale Spielregeln für die Ansiedlung des Einzelhandels. Die Zentren als Lebensmittelpunkte der Menschen in der Region zu stärken, ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels eine gemeinsame regionale Aufgabe. Regionale Identität bildet sich aber nicht nur in den Zentren, sondern auch in der Landschaft – die besonderen Qualitäten der Landschaft und des Wassers in Bremen und in der niedersächsischen Umgebung gilt es zu erhalten und für die Menschen nutzbar zu machen.

Schließlich ist auch die Vernetzung der regionalen Kulturaktivitäten ein wichtiges Arbeitsfeld, das ebenfalls bedeutsame Beiträge zur Lebensqualität in der Stadtregion Bremen leistet.

Bremen wird über den engeren Verflechtungsraum hinaus die Potenziale und Chancen einer verbesserten regionalen Zusammenarbeit in der „Metropole Nordwest“, der Metropolregion Bremen – Oldenburg, aktiv unterstützen und nutzen. Von heraus-

ragender und bundesweit bislang einmaliger Intensität ist die Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft und Wissenschaft, die unmittelbar in die Kooperation in der Metropolregion einbezogen sind. Hierdurch bestehen erhebliche Synergieeffekte für eine breit verankerte Regionalentwicklung, die die Potenziale des Wirtschaftsraumes ebenso nutzt wie die Exzellenz der regionalen Wissenschaft – die Metropole Nordwest ist die einzige Metropolregion in Deutschland mit gleich drei ausgezeichneten Städten der Wissenschaft.

Bremen will sich in diesem Kontext weiter als aktiver Impulsgeber für die regionale Zusammenarbeit erweisen und dazu beitragen, dass sich die Metropole Nordwest durch nachhaltige klimagerechte Innovationen und „Klima-Allianzen“ als wettbewerbsfähige Region mit hoher Lebensqualität weiterentwickelt.

Bremen will bis zum Jahr 2020 . . .

. . . gemeinsam mit den niedersächsischen Partnern den Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen zu einer belastbaren Plattform regionaler Planung weiterentwickelt haben,

. . . gemeinsam mit den anderen Mitgliedern der Metropolregion Bremen/Oldenburg den Spitzenplatz der deutschen Metropolregionen in der Entwicklung innovativer Anpassungsstrategien an den Klimawandel erreichen – belegt durch die erste verbindlich beschlossene regionale Umsetzungsstrategie.

Impressum

Gesamtkoordination:

Senatsbaudirektor Franz-Josef Höing

Dr. Ralph Baumheier

Dr. Arne Sünnemann

Text und Redaktion:

Dr. Detlev Söffler,

Dr. Ralph Baumheier,

Robert Lemmen,

Dr. Arne Sünnemann

Auf der Basis von Beiträgen von

Dr. Heike Adam, Senatorin für Finanzen

Bernd Bluhm, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Otto Bothmann, Senatorin für Bildung und Wissenschaft

Dr. Karl Bronke, Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Dr. Narciss Göbbel, Senator für Kultur

Wilhelm Hamburger, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Dr. Olaf Joachim, Senatskanzlei

Ulrich Just, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Dr. Rita Kellner-Stoll, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Dr. Thomas Knogge, Senator für Wirtschaft und Häfen

Thomas Kristen, Senatskanzlei

Dr. Dirk Kühling, Senator für Wirtschaft und Häfen

Dr. Wolfgang Kumpfer, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Thomas Lecke-Lopatta, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Brigitte Lück, Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau

Anne Lükling, Senatorin für Bildung und Wissenschaft

Detlef Schobeß, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Regina Schröder, Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa

Manfred Schütte-Thuy, Senatorin für Bildung und Wissenschaft

Mit gutachterlicher Prozessbegleitung durch

Dr. Michael Huebner, FORUM Oldenburg

Martin Karsten, FORUM Oldenburg

Dr. Gerd Reesas, plan-werkStadt Bremen

Heike Wohltmann, plan-werkStadt Bremen

Besonderer Dank gilt den externen Begleiterinnen und Begleitern des Prozesses:

Frau Prof. Christiane Thalgott, München

Frau Prof. Dr. Heidi Sinning, Erfurt

Herrn Bürgermeister Martin zur Nedden, Leipzig

Herrn Prof. Dr. Dieter Läßle, Hamburg

Herrn Prof. Dr. Peter Kruse, Bremen

Herrn Dr. Dieter Hoffmann-Axthelm, Berlin

Besonderer Dank gilt schließlich nicht zuletzt den über 300 engagierten und an der Entwicklung der Stadt interessierten Bürgerinnen und Bürgern, die ihre Ideen und Anregungen in den öffentlichen Diskussionsprozess eingebracht haben.